



Erstmals feiert die Freie Universität das Goldene Promotionsjubiläum

Der besondere Geist einer besonderen Universität

Vor fünfzig Jahren promovierten die Studentinnen und Studenten der ersten Stunde an der 1948 gegründeten Freien Universität. Heute kehren einige von ihnen an ihre alte Alma Mater zurück, um ihr Goldenes Promotionsjubiläum zu feiern.

„Natürlich habe ich zu einigen meiner Mitpromovenden noch Kontakt“, erzählt der in München emeritierte Sozialhistoriker Gerhard A. Ritter, der 1952 an der Freien Universität promovierte. Damals „bestand die FU ja eigentlich nur aus ein paar Häusern, und da stand Freie Universität dran“, ergänzt Ritters Mitstudentin Helga Grebing in dem Buch „Versäumte Fragen“. Sie verteidigte Anfang der fünfziger Jahre an der Freien Universität ihre Dissertation und wurde 1972 als eine der ersten Professorinnen auf den Lehrstuhl für Sozialgeschichte nach Göttingen berufen. Grebing hatte 1949 an die neu gegründete FU gewechselt, um ohne politische Indoktrination studieren zu können.

Gerhard A. Ritter kam nach vier Semestern Studium in Tübingen nach dem Ende der Blockade nach Berlin zurück. Es war der besondere Geist der Anfangsjahre, der Studierende aus Ost und West veranlasste, sich an dieser Universität zu immatrikulieren: So sprach es für die moralische Integrität der von Studenten mit gegründeten Universität, dass sich unter den Professoren auch Exilanten befanden. Der Meinecke-Schüler Hans Rosenberg, der 1933 in die Vereinigten Staaten emigrierte und als Gastprofessor an die FU kam, hat den Kreis um Ritter, Grebing, den späteren Tübinger Zeithistoriker Gerhard Schulz, und den Afrikaforscher Franz Ansprenger maßgeblich geprägt.

Familiäre Atmosphäre

Auch der Zeithistoriker Hans Herzfeld, der 1938 seine Stelle an der Hallensischen Universität verlor, wurde für Ritters Interesse an Politik und Zeitgeschichte mitbestimmend. „Im Friedrich-Meinecke-Institut herrschte damals eine fast familiäre Atmosphäre“, erzählt Gisela Ritter, die ihren Mann beim Geschichtsstudium kennen lernte. Und da Ritter nur zwei



Gründungsfeier der Freien Universität Berlin mit dem damaligen Berliner Bürgermeister Ernst Reuter im Titania-Palast am 4. Dezember 1948

Häuser neben dem greisen Gründungsrektor Friedrich Meinecke wohnte, war es selbstverständlich, dem fast erblindeten Meinecke aus historischen Werken vorzulesen. „Er ließ keinen Fehler beim Vorlesen durchgehen, etwa wenn ich ‚dreadnought‘ [schweres Schlachtschiff] falsch aussprach“, so Ritter.

1952 reichte der 23-Jährige eine Dissertation über die deutsche Arbeiterbewegung im Jahrzehnt nach Bismarcks Sturz ein und stellte damit wichtige Weichen für die deutsche Geschichtswissenschaft. „Nach den Prüfungen haben wir tüchtig auf die Pauke gehauen“, erinnert sich der gebürtige Berliner, der kurz darauf das Credo seines Mentors Herzfeld beherzigt und für einen Forschungsaufenthalt an das St. Antony's College ins englische Oxford wechselte. Seitdem unterhält Ritter intensive akademische Beziehungen zur angelsächsischen Welt, deren wissenschaftliche Themen und Fragen sein über fünfzigbändiges Werk durchziehen und für seine Gastprofessuren in St. Louis, in Oxford, Berkeley und Tel Aviv wichtig waren.

1954 als Assistent an die FU zurückgekehrt, habilitierte Ritter 1961 bei Herzfeld; ein Jahr später, mit knapp 33 Jahren, war er ordentlicher Professor für Politische Wissenschaften an der FU. Nach Jahren in Münster übernahm er 1974 den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte in München. Während all der Forschungs- und Lehrjahre engagierte sich Ritter in Wissenschaftsorganisationen und historischen Verbänden, wie von 1976 bis 1980 als Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands.

„Ehrungen allerdings ist Ritter gewohnt“, schreibt Wolfgang Hardtwig anlässlich Ritters Ehrenpromotion. Ein weiterer „zweiter“, nämlich der zweite Doktorand der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Jürgen W. Werhahn, wird am 4. Dezember erzählen, „wie es damals war“. Der Stuttgarter Anwalt baute als Student die Juristische Fakultät mit auf. Den Festvortrag hält Gerhard A. Ritter über „Die Sozialunion mit der DDR – Optionen und Alternativen des Einigungsprozesses in der Sozialpolitik“. Seit Jahren setzt sich Ritter mit der Integrationskraft verschiedener Regierungssysteme auseinander, besonders mit dem deutsch-deutschen Transformationsprozess. Schon aus diesem Grunde scheint der persönliche Umzug von Berg am Starnberger See zum Sophie-Charlotte-Platz in das pulsierende Berlin höchst folgerichtig.

Felicitas von Aretin

Vier Ernst-Reuter-Preise für die besten Dissertationen an der FU

mit 5000 Euro dotierten Ernst-Reuter-Preis für die vier besten Dissertationen des Vorjahres. Eingereicht wurden der Kommission in diesem Jahr 23 Doktorarbeiten – von rund 750, die jährlich an der FU entstehen. Doch nur die Besten der Besten werden mit dem Ernst-Reuter-Preis ausgezeichnet.

In diesem Jahr sind das Dawid Danilo Bartelt für seine Dissertation „Sertão, Republik und Nation. Canudos als sozialhistorisches und diskursives Ereignis der Geschichte Brasiliens 1874-1902“ (Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften), Dr. Susanne Hähnchen, „Zur causa conditionis. Ein Beitrag zum klas-

Bettina Soltau

Goldene Promovenden

Erstmals wird an der Freien Universität das Goldene Promotionsjubiläum am Ernst-Reuter-Tag, dem 4. Dezember, gefeiert. „Hierfür haben wir rund 70 Promovenden des Jahrganges 1952 ausfindig gemacht, zwölf sind nach unseren Recherchen gestorben“, erzählt Irma Indorf vom Protokoll der Abteilung Außenangelegenheiten. Vierzig goldene Promovenden werden am 4. Dezember in einem feierlichen Festakt von FU-Präsident Prof. Dr. Peter Gaetgens die goldene Promotionsurkunde erhalten. Dazu reisen die goldenen Promovenden, oft begleitet von ihren Familien, aus ganz Deutschland an, um sich nach Jahren wiederzusehen. „Unter den Promovenden sind viele Mediziner“, erzählt Irma Indorf, darunter der langjährige FU-Professor Dr. Karl-Otto Habermehl, der nach dem Krieg das Fach Virologie in Deutschland gründete und maßgeblich die Virusdiagnostik, insbesondere bei HIV-Erkrankungen, beeinflusste. Oder der zweite immatrikulierte Student an der FU, Helmut Coper, der am Institut für Pharmakologie bei Prof. Dr. Hans Herken promovierte und bis zu seiner Emeritierung als Professor für Neuropharmakologie an der Freien Universität lehrte und forschte.

Ein weiterer „zweiter“, nämlich der zweite Doktorand der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Jürgen W. Werhahn, wird am 4. Dezember erzählen, „wie es damals war“. Der Stuttgarter Anwalt baute als Student die Juristische Fakultät mit auf. Den Festvortrag hält Gerhard A. Ritter über „Die Sozialunion mit der DDR – Optionen und Alternativen des Einigungsprozesses in der Sozialpolitik“. Seit Jahren setzt sich Ritter mit der Integrationskraft verschiedener Regierungssysteme auseinander, besonders mit dem deutsch-deutschen Transformationsprozess. Schon aus diesem Grunde scheint der persönliche Umzug von Berg am Starnberger See zum Sophie-Charlotte-Platz in das pulsierende Berlin höchst folgerichtig.

Letzte Meldung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat der Freien Universität am 27. November einen neuen Sonderforschungsbereich bewilligt:

Sfb 1957: Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste, Sprecher: Prof. Dr. Werner Busch, FB Geschichts- und Kulturwissenschaften. Damit hat die Freie Universität den zweiten geisteswissenschaftlichen Sonderforschungsbereich. Der neue Sonderforschungsbereich wird in der nächsten Ausgabe der FU-Nachrichten ausführlich vorgestellt.

Ehrendoktorwürde für Professor Dr. Klaus Töpfer

Kämpfer für die Umwelt

Er gilt als ein tatkräftiger, effektiver Kämpfer für die Umwelt und als Ideengeber einer globalen Umweltpolitik: der ehemalige Bundesumweltminister Professor Dr. Klaus Töpfer, für den der weltweite Umweltschutz und die Bekämpfung der Armut untrennbar zusammengehören. Für seine Verdienste verleiht der Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin dem 64-Jährigen am Ernst-Reuter-Tag, dem 4. Dezember 2002, die Ehrendoktorwürde.

Geboren 1938 in Waldenburg/Sachsen, studierte Töpfer zwischen 1960 und 1964 Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Mainz, Frankfurt/M. und Münster. 1968 folgte seine Promotion. Neben seiner Tätigkeit



Foto: Deutsche Bundesregierung Umwelt

als Lehrbeauftragter an diversen Hochschulen war Töpfer ab 1971 politisch engagiert. So trat er 1972 der CDU bei, war von 1987 bis 1994 Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und von 1994 bis 1998 Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau sowie Umzugsbeauftragter der Bundesregierung. Im Februar 1998 wurde Klaus Töpfer von UNO-Generalsekretär Kofi Annan, der im vergangenen Jahr mit der Ehrendoktorwürde der Freien Universität ausgezeichnet wurde, zum Direktor des UNO-Umweltprogramms UNEP (United Nations Environment Programme) ernannt. Er ist damit der ranghöchste Deutsche bei den Vereinten Nationen. Im Oktober wurde der Vater dreier Kinder mit dem deutschen Umweltpreis 2002 ausgezeichnet.

Bettina Soltau/Ilka Seer

Der Ernst-Reuter-Tag 2002

Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Klaus Töpfer und Verleihung der Ernst-Reuter-Preise am Mittwoch, dem 4. Dezember 2002, um 18 Uhr im Henry-Ford-Bau, Ganysstraße 35, 14195 Berlin-Dahlem

Die Empfehlungen der Expertenkommission zur Hochschulmedizin und die Reaktionen

Blaues Buch im Roten Rathaus

Die Erwartungen waren hochgesteckt und wurden übertroffen. Die Empfehlungen der Expertenkommission zur Hochschulmedizin unter Vorsitz des früheren Generalsekretärs des Wissenschaftsrates, Dr. Winfried Benz, überraschten bei ihrer Vorstellung am 14. Oktober im Berliner Rathaus durch moderate Radikalität: der Errichtung einer gemeinsamen Medizinischen Fakultät von Freier Universität und Humboldt-Universität und eines gemeinsamen Universitätsklinikums – dem „Zentrum Universitäre Medizin Berlin“. Inzwischen liegen die Empfehlungen dem Wissenschaftsrat zur Begutachtung vor, während die betroffenen Universitäten sich auf die Umsetzung vorbereiten. Die Kommission war im Februar vom Senat eingesetzt worden, nachdem die Beschäftigten des UKBF und weite Teile der Bevölkerung Anfang des Jahres gegen den Plan der neuen SPD-PDS-Koalition, den Fachbereich Humanmedizin der FU aufzugeben und das UKBF zum Regional-Krankenhaus herabzustufen, demonstriert hatten.

Im Zentrum der Kommissions-Empfehlung steht die „Schaffung eines neu gestalteten, der Forschung und Lehre verpflichteten Universitätsklinikums, das in der Konkurrenz der Berliner Krankenhäuser und der Krankenhausverbände erfolgreich sein kann“. Um die unternehmerische Eigenverantwortlichkeit sicherzustellen, müsse das neue Klinikum rechtlich ver-



Im Januar demonstrierten zahlreiche FU-Mediziner(innen) und deren Anhänger für den Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin.

selbstständig, von einer professionellen, hauptamtlichen Leitung geführt und durch einen Aufsichtsrat kontrolliert werden.

Kostensenkung

Das neue Universitätsklinikum soll aus sechs „wissenschaftlichen Schwerpunkten“ sowie vier „klinischen Zentren“ bestehen. Dadurch bleibe die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Hochschulmedizin in Berlin gesichert, so die Expertenkommission.

Zunächst werden die drei Standorte Charité Berlin-Mitte, Charité Virchow-Klinikum und Universitätsklinikum Benjamin Franklin erhalten bleiben. Langfristig aber wird die Konzentration auf zwei Standorte (Charité und UKBF) empfohlen. Die Kommission erwartet ferner eine Reduzierung der Bettenkapazität des neuen Universitätsklinikums bis zum Jahr 2010 um rund ein Drittel auf künftig rund 2200 Betten – nicht nur durch das neue Entgeltsystem der DRGs (Diagnosis Related Groups).

Neuland betritt die Kommission mit ihrer Empfehlung, die beiden Medizinischen Fakultäten zu einer Fakultät zusammenzuführen, die „eine gemeinsame, rechtlich selbstständige Gliedkörperschaft der Humboldt-Universität und der Freien

Universität Berlin bilden soll“. Außerdem schlägt die Kommission vor, die beiden Zahnkliniken mit Konzentration am bisherigen FU-Standort in der Aßmannshäuser Straße zusammenzuführen und künftig pro Jahr rund 600 Studienanfänger der Human- und der Zahnmedizin zuzulassen sowie die Einsparvorgaben durch „Senkung der Kosten im Sekundärbereich“ auf die nächsten acht Jahre bis 2010 zu strecken.

Am UKBF sollen künftig zwei der „wissenschaftlichen Schwerpunkte“ angesiedelt werden: der Bereich „Kardio-Vaskuläre Erkrankungen mit Schwerpunkt Hypertensiologie“ sowie die „Hämatologie mit Schwerpunkt hämatogene Tumore“. Die Kommission empfiehlt aber auch gravierende Einschnitte. So sollen forschungsintensive Bereiche wie die Neurologie, Dermatologie, klinische Physiologie, Medizinische Physik und Lasermedizin sowie die Perinatalmedizin und Pädiatrie entweder abgeschmolzen oder verlagert werden. Ferner möchte die Kommission die UKBF-Kliniken für Neurochirurgie und die Psychiatrie dem wissenschaftlichen Schwerpunkt „Neurowissenschaften“ an der Charité in Mitte zuordnen. Der gleiche Wechsel – an der Charité-Schwerpunkt „Immunpathologische Erkrankungen“ – wird für die Medi-

zische Klinik I am UKBF (Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie) vorgeschlagen.

Identität erhalten

Der FU-Dekan des Fachbereichs Humanmedizin, Prof. Dr. Martin Paul, hält die Empfehlungen „für eine zukunftsweisende Hochschulmedizin angemessen, weil sie primär die Forschungsleistung als entscheidendes Kriterium für Struktur und Finanzierung in den Mittelpunkt stellen“. Es gebe „keine wirklichen Gewinner und Verlierer“, so Prof. Paul. „Ob in Mitte, in Wedding oder bei uns in Steglitz und Dahlem, alle Standorte wer-

den durch Schwerpunkte gestärkt, müssen aber auch relativ gleichmäßig die Lasten tragen.“ Dem Klinikum Benjamin Franklin stünden schmerzliche Einschnitte bevor, die schwierige Jahre erwarten ließen.

Der Fachbereichsrat bescheinigte den Empfehlungen der Kommission „richtungweisende Gesichtspunkte, die die Stärken beider Fakultäten/Fachbereiche aufgreifen“ und begrüßte die Struktur des neuen Zentrums für Universitäre Medizin Berlin, die den „Erhalt der Identität der verschiedenen Standorte“ zulasse.

Das Kuratorium der Freien Universität hat sich hinsichtlich der Fusion der Fakultäten nachdenklich gezeigt. „Das Kuratorium hält es für vorzugswürdig, den akademischen Medizinbereichen von HU und FU jeweils den Status von Fakultäten der FU und der HU zu belassen“, formulierte der „Aufsichtsrat“ der FU unter Vorsitz von Prof. Hans-Uwe Erichsen Anfang November in einer Entschließung. Es sei allerdings „notwendig, den beiden Fakultäten eine Entscheidungsinstanz mit den Zuständigkeiten etwa im Bereich von Struktur-, Berufungs- und Haushaltsplanung sowie akademischen Angelegenheiten überzuordnen, die unter externer Beteiligung die Umsetzung der von der externen Expertenkommission empfohlenen Maßnahmen zur Schwerpunktbildung aber auch die Koordinierung der Lehre gewährleistet“. Keine Bedenken hatte das FU-Kuratorium gegen die geplante Fusion der Klinika, die „zu einem ins Gewicht fallenden Effizienzgewinn führen“ werde.

Manfred Ronzheimer



Die Angst im Nacken und den „letzten Forscher“ auf den Schultern – Dr. Friedmar Graichen und das Skelett des biochemischen Labors kennt inzwischen fast jeder Berliner.

Die nächsten Schritte

Zur Zeit berät der Wissenschaftsrat im Auftrag des Landes Berlin die Empfehlungen der Expertenkommission zur Hochschulmedizin. Im Januar 2003 will der Wissenschaftsrat seine Stellungnahme dazu abgeben. Parallel dazu wird in Berlin das künftige Gesetz zur Hochschulmedizin vorbereitet. In einem Vorschaltgesetz, das voraussichtlich im Februar 2003 vom Abgeordnetenhaus beschlossen werden soll, werden bereits wichtige Rahmenbedingungen zur Fusion der Klinika, unter anderem die Rechtsform, geregelt. Das detaillierte Gesetz zur Neuordnung der Hochschulmedizin wird vom Senat nach dem Votum des Wissenschaftsrates im Entwurf vorgelegt, von den Ausschüssen beraten und vom Abgeordnetenhaus im Laufe des nächsten Jahres beschlossen.

Kein Sektorkenknall

Die Stimmung im UKBF nach dem Experten-Votum

Sektorkorken knallten keine im Uniklinikum Benjamin Franklin (UKBF), als das Votum der Expertenkommission am Nachmittag des 14. Oktober bekannt wurde. Ein Gefühl der Entspannung nach den Belastungen der vergangenen Monate, gepaart mit einem Anflug von Stolz, war bei vielen Beschäftigten anzutreffen: das Damoklesschwert des Koalitionsvertrages hing nicht mehr so dicht über dem Klinikum. Gleichzeitig hatten die Experten die wissenschaftliche Leistung des UKBF deutlich anerkannt.

Bei vielen kehrte – nach den ersten Momenten der Euphorie – allerdings die Besorgnis über die eigene berufliche Zukunft zurück. Denn klar ist: Auch bei einem Fortbestand des Klinikums Benjamin Franklin werden Arbeitsplätze abgebaut werden müssen.

„Glücklich können auch wir am Klinikum Benjamin Franklin nicht sein“, meinte Prof. Dr. Manfred Gross, Direktor der Klinik für Audiologie und Phoniatrie und derzeit Prodekan für Studium und Lehre. „Weil weiterhin 98 Millionen Euro eingespart werden müssen, kann es



Professor Dr. Manfred Gross

keinen Sieger geben.“ Die Umsetzung der Empfehlungen, vor allem die vorgeschlagenen Verlagerungen von Abteilungen, wird sich nach seiner Einschätzung „sehr kompliziert“ gestalten. Gerade beim nicht-wissenschaftlichen Personal sorgen sich viele um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes. Denn offen ist, welche Rechtsform das neue Klinikum haben soll – ob Anstalt des öffentlichen Rechts oder privatrechtliche GmbH – und welche Auswirkungen das auf den Personalabbau haben wird. Sicher ist für Personalratsvorsitzende Monika Ziegner, dass

bei allen Schritten in diese Richtung „die bestehenden Instrumente des sozialverträglichen Personalabbaues ausgeschöpft und möglicherweise auch neue Instrumente dazu geschaffen werden“. Zudem fordert man vom Senat ein klares Bekenntnis zum Erhalt des UKBF. Dazu müsse, wie die Personalversammlung in einer Resolution forderte, der Koalitionsbeschluss zur Aufgabe des Fachbereichs Humanmedizin der FU vom Senat förmlich zurückgenommen werden.

Manfred Ronzheimer

Wie funktionieren neuronale Netzwerke? FU-Neurobiologin Dr. Petra Skiebe erforscht dies exemplarisch an Krebstieren

„Wenn's nichts anderes gibt, dann eben Hummer“

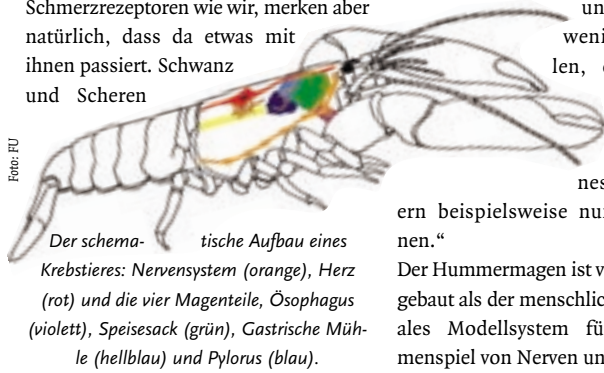
Puristen mögen ihn am liebsten gekocht, nur mit etwas Butter. Einige wenige schwören auf die gratinierte Variante: Hummer „Thermidor“.

Petra Skiebe liebt ihn kalt – eiskalt. Und sie will ihn lebend, denn sie interessiert sich für sein Nervensystem. Hummer (*Homarus americanus*) sind allerdings nur ihre zweite Wahl.

Das Modelltier der Neurobiologin ist eigentlich der australische Flusskrebbs. Doch der ist im Moment wieder einmal nicht lieferbar. Und wenn, dann ist er so rar, dass sie mit Berlins Spitzenköchen darum kämpfen muss, dass auch ein paar Exemplare den Weg nach Dahlem finden. Allein wegen der 100 bis 150 Krebse pro Jahr, die an der FU der Forschung dienen, lohnt sich für eine Münchner Feistkosthandlung die Order in Übersee nicht. „Tja, und so nehm' ich ersatzweise Hummer“, erzählt Petra Skiebe.

Etwas verschlafen wirkt er. Acht dezent gepunktete Beinchen bewegen sich in Zeitlupe. Doch die blanken, schwarzen Augenstiele gucken treuherzig und interessiert. Zuerst nach vorn, drehen dann nach rechts und links ab – unabhängig von einander und wie von winzigen Elektromotoren gesteuert. Der Hummer hat in einer Eisbox gelegen und ist durch die Kälte betäubt. Maurice Meseke knipst mit der Schere rasch die dünnen Beinchen weg. Dann ein kurzer Schnitt durch das Bauchmark und Studienobjekt „HA-17/10“ spürt nichts mehr, ist sozusagen „hirtot“. Gourmets kennen diese Stelle leider meist nicht, sondern lassen ihn im kochenden Wasser minutenlang zappeln. Wirbellose Tiere verfügen nicht über Schmerzrezeptoren wie wir, merken aber natürlich, dass da etwas mit ihnen passiert. Schwanz und Scheren

Foto: FU

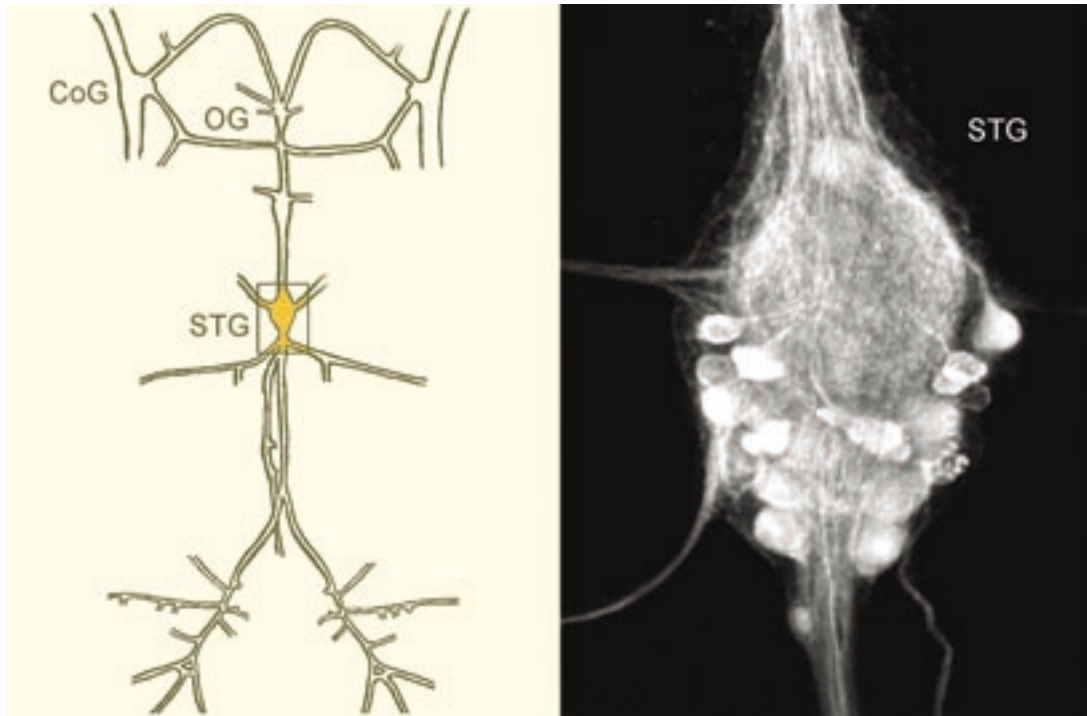


Der schematische Aufbau eines Krebstieres: Nervensystem (orange), Herz (rot) und die vier Magenteile, Ösophagus (violett), Speisesack (grün), Gastrische Mühle (hellblau) und Pylorus (blau).

kommen jetzt weg und wieder auf Eis. Abends werden sie im Kochtopf des Doktoranden landen. (Er gehört übrigens zu den Puristen.) Wär' ja auch schade drum.

Die Krebstier-Connection

Petra Skiebe erforscht neuronale Netzwerke am Beispiel des Stomatogastrischen



Fünf Nervenknotten (Ganglien) hat der Hummer zur Steuerung der Magenbewegungen. Das stomatogastrische Ganglion (orange) enthält die wesentlichen 30 Neuronen (links). Rechts eine Laserscanning-Mikroskop-Aufnahme des STG mit einzelnen Neuronen (weiße Knötchen).

Nervensystems von Crustaceen – also dem Teil des „Gehirns“, der die Magenbewegungen von Krebstieren steuert. Skiebes kleines Team kooperiert mit einer internationalen Gruppe von Wissenschaftlern, die Crustaceen auf den Nerv fühlen. Um einmal das komplexe Gehirn des Menschen verstehen zu können, das unvorstellbare 1011 Nervenzellen (Neuronen) enthält, macht es Sinn, einfacher aufgebaute Lebewesen zu untersuchen. „Je weniger Nervenzellen, desto besser“, meint Petra Skiebe. „Den Herzschlag eines Krebses steuern beispielsweise nur neun Neuronen.“

Der Hummermagen ist völlig anders aufgebaut als der menschliche, aber ein ideales Modellsystem für das Zusammenspiel von Nerven und Muskeln. Nur 30, dafür aber recht große Neuronen steuern die gesamten Bewegungsabläufe. „Und die sind uns alle persönlich bekannt.“ Besonders interessieren Skiebe die neuromodulatorischen Substanzen, Hunderte von Eiweißstoffen (Peptiden), die die Neurone stimulieren, bestimmte „Verschaltungen“ aktivieren und dadurch spezifische Bewegungsmuster der Magenmuskulatur auslösen. Viele dieser

Peptide kommen auch in höheren Lebewesen vor – auch beim Menschen.

Vom Magen hinter den Stielaugen

„Den Kopf voll haben mit anderen Dingen.“ Bei Krebstieren gewinnt diese Redewendung eine völlig neue Bedeutung, denn gleich hinter dem Gehirn liegt der Magen. Maurice hat inzwischen den Hummer auf das für ihn Interessante reduziert: Kopf und „Hals“ – falls man das so nennen kann, denn bei diesen Tieren sind Kopf und Rumpf miteinander verschmolzen. Nun arbeitet er mit feinsten Werkzeugen unter dem Mikroskop weiter. Cremefarben ist das Gewebe, das jetzt in einer Glasschüssel mit Nährlösung unter dem Lichtkegel liegt und aus dem es den Magen frei zu präparieren gilt. Mit feinen, suchenden Schnitten tastet sich der Biologe in einem Wirrwarr aus Muskelfasern und Bindegewebe vor. Immer auf der Hut, keine wichtige Nervenfaser zu durchtrennen. Das sind hauchdünne, milchig-weiße Fädchen, die sich farblich kaum vom umliegenden Gewebe unterscheiden. Manchmal zieht er an einem, um zu sehen, wo es hinführt. Dann liegt der Magen endlich frei – groß wie eine Walnuss. „Mal sehen, ob er noch was gefressen hat.“ Maurice schmunzelt und öffnet vorsichtig den Speisesack. Doch da, wo sich sonst Reste von Arge-

nossen finden, herrscht gähnende Leere. Arme Kerl! Er hat sich hungrig für die Wissenschaft geopfert. Doch was ist das? Die räumliche Lage ist nicht das einzige, was am Hummermagen ungewöhnlich ist. Drei rotbraune, raspelartige Zähne kommen zu Tage – eine anatomische Anpassung an ungewöhnliche Essmanieren. Mit den Scheren zerreißen Krebstiere das „Futter“ nur grob, bugsieren es dann mit Hilfe der Manibeln (kleinen Mundwerkzeugen) in den Ösophagus, eine Art Speiseröhre. Im sich anschließenden Speisesack wird enzymatisch vorverdaut, dann geht's weiter in die „Gastrische Mühle“, wo die Zähne die Nahrung zermahlen. Im vierten Magenteil, dem Pylorus, werden schließlich die Nährstoffe aus dem Brei herausgefiltert. Nach zwei Stunden Feinstarbeit ist es soweit. Das Nervensystem ist vom Magen getrennt und wird nun mit feinen Nadeln in einer Petrischale aufgespannt. Vier kleine Nervenknotten und ein ganz winziger – der wichtigste: das stomatogastrische Ganglion (STG) – sind über fadenförmige Nerven miteinander verknüpft. Im STG sitzen die besagten 30 Neuronen, kleine Knötchen, die den Fruchtsäckchen einer Himbeere ähneln und deren Aktivität sich noch über 24 Stunden mit Elektroden messen lässt. Doch das ist heute nicht das Ziel. Maurice will später untersuchen, welche Neu-

rone das Peptid Tachykinin enthalten. Dazu wird das Gewebe zuerst fixiert, gewaschen und entfettet, anschließend für zwei Tage mit Tachykinin-Antikörpern getränkt und erneut gewaschen. Mit einem zweiten Antikörper, an dem ein Fluoreszenzmarker hängt, wird dann der erste aufgespürt. Unter dem Laserscanning-Mikroskop erscheinen am Ende die Tachykinin-haltigen Neurone als farbige Kleckse.

Basics für die Gehirnforschung

Zusammen mit dem Biochemiker Mathias Dreger (AG Hucho) gelang es Petra Skiebe kürzlich, winzigste Peptidmengen in einzelnen Neuron nachzuweisen und zu identifizieren. Verfeinerte analytische Methoden wie die MALDI-TOF-Massenspektroskopie machen es möglich. Ergänzende elektrophysiologische Untersuchungen zeigen, welchen Einfluss das bewusste Peptid auf das neuronale Netzwerk hat.

Krebstiere sind nur eines unter mehreren Modellsystemen, an denen Wissenschaftler rund um den Globus im Rahmen des Human frontier Science Program versuchen zu verstehen, wie das Gehirn funktioniert. Wie es entsteht, sich im Laufe der Entwicklung verändert und was den Unterschied zwischen einem gesunden und einem kranken Nervensystem ausmacht. „Doch erst wenn wir die kleinen neuronalen Netzwerke verstanden haben, können wir die Geheimnisse des komplexen menschlichen Gehirns entschlüsseln“, resümiert Petra Skiebe. Ein Ziel, das noch in weiter Ferne liegt. Da werden FU-Doktoranden noch lange Hummer essen müssen.

Catarina Pietschmann



Dr. Petra Skiebe



Ihre Universitätsbuchhandlung im Herzen von Dahlem.

Unsere Filiale im Internet:
www.schleichersbuch.de

Schleichers
BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Das Hauptgeschäft: Königin-Luise-Straße 44, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 84 19 02-0, Fax: (0 30) 84 19 02-13, E-Mail: schleichers@gmx.de, Mo-Fr 9-18.30, Sa 9-14 Uhr

Die kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube: Otto-von-Simson-Straße 26, 14195 Berlin, Tel.: (030) 83 22 91 36

Holen Sie sich das aktuelle Programm unserer Veranstaltungsreihe DAHLEMER AUTORENFORUM.

Seit 1992 ist die Hochschulveterinärmedizin an der Freien Universität vereinigt

Zehn Jahre glückliche Ehe



Operation an einem Schäferhund in der Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere in Berlin-Düppel.

Foto: Ausermayer

die Berliner Doppelstruktur Anfang der fünfziger Jahre: 1950 hatten Studierende im Westteil der Stadt eine Notgemeinschaft für Veterinärmediziner gegründet, da sie die politische Einflussnahme auf die Universität im Ostteil ablehnten. 200 Studierende und sieben Professoren sowie 30 Assistenten wollten eine politisch unabhängige tierärztliche Bildungsstätte an der schon seit 1948 bestehenden Freien Universität in Dahlem aufbauen. 1951 erhielt die FU eine Veterinärmedizinische Fakultät. Schnell war Anfang der 90er Jahre klar, dass die Vereinigung der beiden renommierten Institute den Erhalt der Veterinärmedizin in Berlin dauerhaft sichern kann. Offen war, zu welcher Universität die Tierärzte in Zukunft gehören sollten. Empfohl der Wissenschaftsrat 1991 noch eine Zusammenlegung unter dem Dach der Humboldt-Universität, fanden die vereinigten Veterinärmediziner ein Jahr später ihre endgültige Heimat an der Freien Universität.

Düppel oder Mitte?

Während sich die Wissenschaftler mit ihrem Standort abseits in der Mitte der Stadt arrangiert haben, ist die Lage für die Studierenden fatal. Wenn woanders geklagt wird, die Universitäten bereiten ihre Studenten ungenügend auf die berufliche Praxis vor, stimmt das bei den FU-Veterinären nicht. Während des Studiums wird man zwischen den drei Standorten zum Kilometerfresser und ist zumindest auf eine Stelle als Landtierarzt bestens vorbereitet. Auch der Rest der Freien Universität hätte die Veterinäre lieber näher bei sich; allein schon, um mehr interdisziplinäre Forschungsvorhaben auf den Weg bringen zu können.

Doch für eine Aufgabe des Standortes im Südwesten erweitert werden. Und der Ausbau in Düppel lässt aufgrund der katastrophalen Finanzlage des Landes Berlin weiter auf sich warten. Doch es tut sich vieles: Seit einigen Jahren hat der Fachbereich dort eine hochmoderne Bibliothek, die auch ästhetisch geglückt in eine ehemalige Reithalle hinein gebaut wurde.

Niclas Dewitz

Seit zehn Jahren sind sie glücklich verheiratet. Die Veterinärmediziner aus Ost und West. Unter dem Dach der Freien Universität fand 1992 zusammen, was schon immer zusammengehörte. 40 Jahren nach ihrer Trennung geschlossen die Veterinäre von FU und HU einen Bund, der nun fürs Leben dauern wird.

Auch menschlich ist die Vereinigung inzwischen geglückt. Nur räumlich ist man sich leider noch nicht so nahe, wie man sich fühlt: Die Verteilung des Fachbereichs auf drei Standorte schafft Probleme. Hauptstandort ist Düppel, aber auch in Dahlem befinden sich – etwas verstreut – einzelne Institute. Der von den HU-Veterinärmedizinern übernommene Standort Mitte komplettiert die räumliche Vielfalt. Dort sind die Veterinärmediziner zwar mitten drin, denn mitten in Berlin – zwischen Friedrichstraße und dem Lehrter „Kanzlerbahnhof“ erstreckt sich verwunschen und abgeschieden von der Hektik der Großstadt der so genannte „Campus Mitte“ – doch sind sie ganz schön weit weg vom Großteil des Fachbereichs. Seit Tierärzte in Berlin ausschließlich an der Freien Universität ausgebildet werden, sind die Veterinäre der FU Nutzer von großen Tei-

len der traditionsreichen Gebäude. Auch der Geburtsort der Berliner Veterinärmedizin gehört zum Ensemble: Das 1790 vom Architekten Carl Gotthard Langhans errichtete Theatrum Anatomicum ist den meisten unter dem Namen Trichinentempel bekannt. Just dort fand am 24. Oktober der Festakt zur Vereinigung statt, an dem u.a. der Minister für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg, Wolfgang Birtler, der Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dr. Peer Pasternack, sowie HU-Präsident Prof. Dr. Jürgen Mlynec und FU-Vizepräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen teilnahmen.

Das Ende der Doppelstruktur

Im Profil der FU bildet die Tiermedizin eine deutliche Landmarke: Veterinärmedizin ist etwas ganz besonderes. In Deutschland kann man dieses Fach, dessen Spektrum an der FU von der Genforschung bis zur Klinik für kleine Haustiere reicht, nur an wenigen Universitäten studieren. Leipzig, Gießen, München, Hannover und Berlin bilden die meist weiblichen Studierenden aus. Entstanden war

2003 werden an der FU der Akademische Senat, das Präsidium und die universitären Kuratoriums-Mitglieder gewählt

Wahlen über Wahlen

Das kommende Jahr steht im Zeichen der Wahlen. Am 14. und 15. Januar 2003 werden die zentralen Gremien gewählt. Der Countdown läuft seit der Bekanntmachung des zentralen Wahlvorstands „über die Neuwahl der Mitglieder des Akademischen Senats einschließlich dessen Erweiterung sowie der universitären Mitglieder des Kuratoriums“ (gemeint ist das ruhende Kuratorium gemäß § 64 BerlHG). Die Listen mit den Wahlvorschlägen waren bis zum 26. November beim zentralen Wahlvorstand einzureichen.

Universitäre Wahlen sind kompliziert, da viele Vorschriften greifen. Neben den Bestimmungen des Berliner Hochschulgesetzes gilt es, die „Verordnung über Grundsätze des Wahlrechts an den Hochschulen des Landes Berlin“ und die FU-Wahlordnung zu beachten. Der „Leitfaden zu den Hochschulwahlen“ wird von der Geschäftsstelle des zentralen Wahlvorstandes herausgegeben und gibt Antwort auf viele Fragen (<http://userpage.fu-berlin.de/~wahlrabe>). Im Sommersemester 2003 läuft die Amtszeit des bisherigen Präsidiums

aus. Die Neuwahl des Präsidenten/der Präsidentin sowie des Ersten Vizepräsidenten/der Ersten Vizepräsidentin ist für den 4. Juni 2003 vorgesehen. Für beide Ämter sind der Akademische Senat und das Kuratorium vorschlagsberechtigt. In der Woche nach Ostern sollen die Wahlvorschläge verabschiedet werden. Da der/die neu gewählte Präsident(in) für die Ämter der weiteren Vizepräsident(innen) ein Vorschlagsrecht hat, wird das neue Präsidium im Juli 2003 feststehen.

Beate Hammers

Meldungen

Wissen patent verwertet

Die Berliner Universitäten FU, TU und HU setzen im Wintersemester 2002 die im Sommersemester 2001 begonnene Seminarreihe für das wissenschaftliche Personal aller Berliner Hochschulen zum Thema „Patente und Schutzrechte“ fort. Anliegen der Reihe ist es, vor allem die wirtschaftliche Relevanz gewerblicher Schutzrechte zu verdeutlichen. Der Kurs besteht aus fünf Modulen zu jeweils zwei Seminaren. Folgende Module stehen noch auf dem Programm:

Modul 3: Recherche

Datum/Zeit:

Dienstag 7. und 14. Januar 2003,
16.00 – 18.00 Uhr

Ort:

TU Berlin,
Steinplatz 1, 10623 Berlin,
Raum 522

Referent:

Dipl.-Ing. Dieter Scharna, TU Berlin

Modul 4: Domain-, Marken- und Urheberrecht

Datum/Zeit:

Dienstag 21. und 28. Januar 2003,
16.00 – 18.00 Uhr

Ort:

HU Berlin,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin,
Hauptgebäude,
Raum 2103 (1.OG)

Referent:

Rechtsanwalt Jörg K. Grzam

Modul 5: Vertragsgestaltung und -verfolgung

Datum/Zeit:

Dienstag, 18. Februar 2003, 1
6.00 – 18.00 Uhr

Dienstag, 25. Februar 2003,
17.00 – 19.00 Uhr

Ort:

FU Berlin, Referat Weiterbildung,
Otto-von-Simson-Str. 13-15,
14195 Berlin

Referent/in:

Verena Rademacher,
Bernd Poppenheger, TU Berlin
Kerstin Dück, FU Berlin

Voraussetzung für eine qualifizierte Teilnahmebestätigung ist die Teilnahme an 80 Prozent der gesamten Seminarreihe. Das Anmeldeformular ist unter der Internetadresse www.fu-berlin.de/wimi/pdf/patentver.pdf erhältlich.

Weitere Informationen erteilt

Patrick Varadinek,

Patent- und Lizenzservice der FU,

Kaiserswerther Str. 16-18, 14195 Berlin.

Tel: 030/838-73606,

E-Mail: patente@zedat.fu-berlin.de

Privatbibliothek des Kunsthistorikers Kurt Weitzmann geht an die FU

Das Kunsthistorische Institut (KHI) erbt die Privatbibliothek des Byzantinisten Kurt Weitzmann. Der deutsche Kunsthistoriker jüdischer Abstammung, der 1935 in die USA emigriert



war, verstarb 1993 in Princeton. In seinem Testament verfügte er, dass seine gesamte Bibliothek an das KHI gehen solle – ohne dass die FU für Transportkosten und Zoll aufkommen müsse. Die Bücher sind in 131 Transportkisten so verpackt worden, wie sie in den Weitzmann'schen Bücherregalen standen. Eine genaue Rekonstruktion der Bibliothek ist deshalb möglich.

Die Sammlung umfasst nicht nur wertvolle Bände zu den Spezialgebieten Weitzmanns, sondern auch zur amerikanischen Kunst seiner Zeit. In dem Nachlass, der rund 7000 Bände zählt, findet sich auch amerikanische Alltagsliteratur, wie zum Beispiel Belletristik und Magazine.

Kurt Weitzmann gilt als Pionier in den Bereichen der russischen Ikonen und der byzantinischen (Buch-)Malerei. Er forschte zahlreiche Male in Russland, auf dem griechischen Berg Athos und der Halbinsel Sinai, wo er in Klöstern wertvolle Ikonenschätze entdeckte. Sein besonderes Interesse galt der Religion der Ostkirche.

Neue Fachbereichsbroschüren erschienen

Für die beiden Fachbereiche Mathematik/Informatik und Rechtswissenschaft und das Institut für Pharmazie sind neue Fachbereichs-



Foto: FU

broschüren erschienen. Damit können sich Interessierte einen Überblick über das Forschungsprofil verschaffen und erhalten Informationen zu Studium und Lehre: zu angebotenen Studiengängen, möglichen Abschlüssen, Studienaufenthalten im Ausland sowie internationalen Kooperationen. Zu beziehen sind die Broschüren beim jeweiligen Dekanat oder der Institutsleitung.

Meldungen

„Versuchen Sie nicht,
die ganze Welt
mit ihrer Arbeit
zu bewegen.“

106 Berliner Nachwuchswissenschaftler(innen) sind in diesem Jahr in das Stipendienprogramm „Nafög“ des Berliner Senats aufgenommen worden. Für einen Zeitraum von zwei Jahren erhalten sie eine finanzielle Förderung für ihr Promotionsvorhaben.

Wie eine Dissertation in dieser kurzen Zeit zu schaffen sei, erklärte der neue Vorsitzende der Nafög-Kommission, Prof. Dr. Gerhard de Haan, den jungen Menschen in einer Feierstunde im Audimax der Freien Universität: „Achten Sie auf Ihre Zeitpläne, meiden Sie ausufernde Fragestellungen und versuchen Sie nicht, die ganze Welt mit ihrer Arbeit zu bewegen.“

Eine Evaluierung des Programms zeigte allerdings im letzten Jahr, dass gerade einmal drei Prozent der Stipendiat(inn)en die Promotion nach zwei Jahren Nafög-Förderung abschlossen. Im Durchschnitt aber benötigten die Doktorand(inn)en vom Examen bis zur Promotion fünf Jahre.

Aus diesem Grund sollen die Nafög-Stipendien ab dem nächsten Sommersemester für drei Jahre gewährt werden. De Haan, Erziehungswissenschaftler an der FU, will sich auch dafür einsetzen, dass die Stipendiaten künftig mehr Geld erhalten: Die monatliche Förderung solle von derzeit 620 Euro auf 1000 Euro erhöht werden.

Im Rahmen der Urkundenverleihung wurde der langjährige Vorsitzende der universitätsübergreifenden Vergabekommission, Prof. Dr. Peter Steinbach, verabschiedet. Bis zu seinem Wechsel an die Universität Karlsruhe hatte er sich mit besonderem Engagement und großem Erfolg für das Nafög-Programm eingesetzt.

Berliner Universitäts-gottesdienste

In der Marienkirche am Alexanderplatz findet im Wintersemester 2002/03 jeden Sonntag um 18.30 Uhr der ökumenische Universitäts-gottesdienst mit musikalischer Gestaltung statt.

Unter dem Semester-Thema „Gestalten des Glaubens“ machen an 16 Abenden Hochschul-lehrer(innen) der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität sowie einige Gastprediger – darunter Michael Bongardt, Professor für Katholische Theologie an der Freien Universität – zentrale Gestalten des christlichen Glaubens von Abraham bis hin zu Paulus zum Thema ihrer Predigten.

Prof. Dr. Michael Bongardt von der FU hält den Abschluss-gottesdienst des Wintersemesters am 9.2.2003 über „Jona – vom Unbehagen an der Gnade Gottes“. Die musikalische Leitung hat Universitätsdirektor Prof. Constantin Alex inne.

Weitere Informationen:

www.religion-und-kultur.de

„Zwar verfügen wir in Deutschland über eine ganze Reihe forschungsstarker Fakultäten“, sagt Prof. Dr. Müller-Böling, Leiter des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), „doch wirkliche Forschungsuniversitäten, wie wir sie aus anderen Ländern kennen, gibt es hierzulande kaum“. Nur wenige deutsche Universitäten seien in der Forschung in allen Fächern Spitze; auch innerhalb der einzelnen Fächer konzentriere sich die Forschungsaktivität auf eine kleine Gruppe von Hochschulen. Insofern ist das kürzlich vom CHE veröffentlichte Forschungsranking nicht als Rangliste der gesamten Universitäten, sondern als primär fachbezogene zu verstehen.

Das CHE untersuchte gemeinsam mit der Zeitschrift Stern neun Fächer aus den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Elektrotechnik und Maschinenbau an rund hundert deutschen Universitäten. Die Bewertung stützt sich je nach Fach auf vier bis acht Kriterien: die Zahl der Promotionen, die Zahl der Publikationen, der eingeworbenen Drittmittel und Patente, wobei jedes Item einmal als absoluter Wert und einmal pro Wissenschaftler(in) bzw. Professor(in) betrachtet wurde. Wenn eine Universität in einem Fach bei mindestens der Hälfte der Kriterien zur Spitzengruppe zählte, wurde sie hierfür in den Rang der leistungsstarken Universitäten erhoben. Parallel zur Datenanalyse wurde die Reputation ermittelt, indem bundesweit Professor(inn)en danach befragt wurden, welche Universität für das betrachtete Fach ihrer Meinung nach empfehlenswert sei.

Blick in die Details

An der Freien Universität wurde den fünf Fächern Anglistik/Amerikanistik, Germanistik, Geschichte, Erziehungswissenschaften und Soziologie das Prädikat einer leistungsstarken Universität verliehen. Damit nimmt sie im bundesweiten Vergleich aller Universitäten gemeinsam mit der Universität Köln den 4. Platz ein. Bessere Ergebnisse erzielten die Berliner Humboldt-Universität und die Ludwig-Maximilians-Universität München mit jeweils sieben Nennungen sowie die Universität in Freiburg mit sechs.

„Wir wollen mit unseren Ergebnissen Forschung transparent machen“, sagt Müller-Böling, was im Hinblick auf die Datenanalyse, die in dieser umfangreichen, detaillierten Zusammenstellung und der differenzierten Methodik bislang ihresgleichen sucht, im Großen und Ganzen gelungen zu sein scheint. Sicherlich lässt sich die Methodik noch verfeinern. So wäre z.B. zu diskutieren, ob die Vermischung von absoluten Werten und Pro-Kopf-Daten, die eher ein Ausdruck von Effizienz sind, eine sinnvolle Antwort auf die Frage nach der Forschungsstärke eines Faches geben. Auch die Messung der Publikationsleistungen hat unter Fachleuten bereits eingehende Diskussionen über deren Methodik und Aussagekraft ausgelöst. Aber trotz dieser Hinweise ist das Ergebnis insgesamt überzeugend und die Studie ernst zu nehmen.

So lohnt ein Blick in die Details, um Stärken und Schwächen der einzelnen Fächer der jeweiligen Universitäten besser zu erkennen. Im Fach Erziehungswissen-

Centrum für Hochschulentwicklung legt Forschungsranking vor

Freie Universität unter den Top 5



Universitäres Kräffemessen

schaft wurden beispielsweise 54 Universitäten miteinander verglichen: Während die FU in der Pädagogik bundesweit die

meisten Drittmittel einwirbt und dafür olympisches Gold erhält, wird sie von den Professoren weniger gut bewertet.

Foto: Ausserhoffer

Ein anderes Bild zeigt sich in der Germanistik: Dort liegt die FU mit dreißig Promotionen im Jahresschnitt auf Platz 1, wirbt aber unter den Spitzenunis weniger Drittmittel ein. Neben den Stärken werden in einigen Feldern auch erhebliche Schwächen deutlich, deren Ursachen nun eingehend analysiert werden.

Betrachtet man den Reputationsfaktor im Vergleich zu den Leistungsdaten, so scheint die FU besser zu sein als ihr Ruf. Während sie nach dem (subjektiven) Urteil der befragten Professoren in nur drei Fächern in die Liste der besonders empfehlenswerten Universitäten aufgenommen wurde, stellte sie sich nach Auswertung der Leistungsdaten in insgesamt fünf Fächern als besonders forschungsstark heraus. Insgesamt sieht sich die FU damit in ihrer Position als eine der führenden Forschungsuniversitäten Deutschlands bestätigt. Dass mit FU und HU zwei Berliner Universitäten unter den Top 5 sind, belegt die Forschungsstärke des Berliner Standorts und ist auch eine Antwort darauf, warum Berlin in seine Wissenschaftseinrichtungen investieren sollte.

Andrea Syring

www.ramminger.de

AOK

Studenten-Service

BERLIN

AOK Berlin
Studenten-Service

Wilhelmstraße 1
10957 Berlin-Kreuzberg
Tel. 030/25 31-30 00
Fax 030/25 31-29 99

Internet:
www.aokberlin.de/unillife

E-Mail:
ass.berlin@bln.aok.de

Beratungszeiten:
Mo/Mi 8 bis 14 Uhr
Di/Do 8 bis 18 Uhr
Fr 8 bis 12 Uhr
und nach Vereinbarung

Außerdem:
regelmäßig an Unis
und Fachhochschulen

**Die AOK-Leistungen
rund um's Studium:**

➔ **aokberlin-direct.de**
online-insurance-service

➔ **Fit gegen Stress**
Yogakurse & mehr

➔ **Studium und Job**
Tipps für's Jobben
neben dem Studium,
Bewerbungs-
training

Prof. Dr. Hubert Rottleuthner zeichnet Juristenkarrieren im 20. Jahrhundert nach

Immer sich beugen

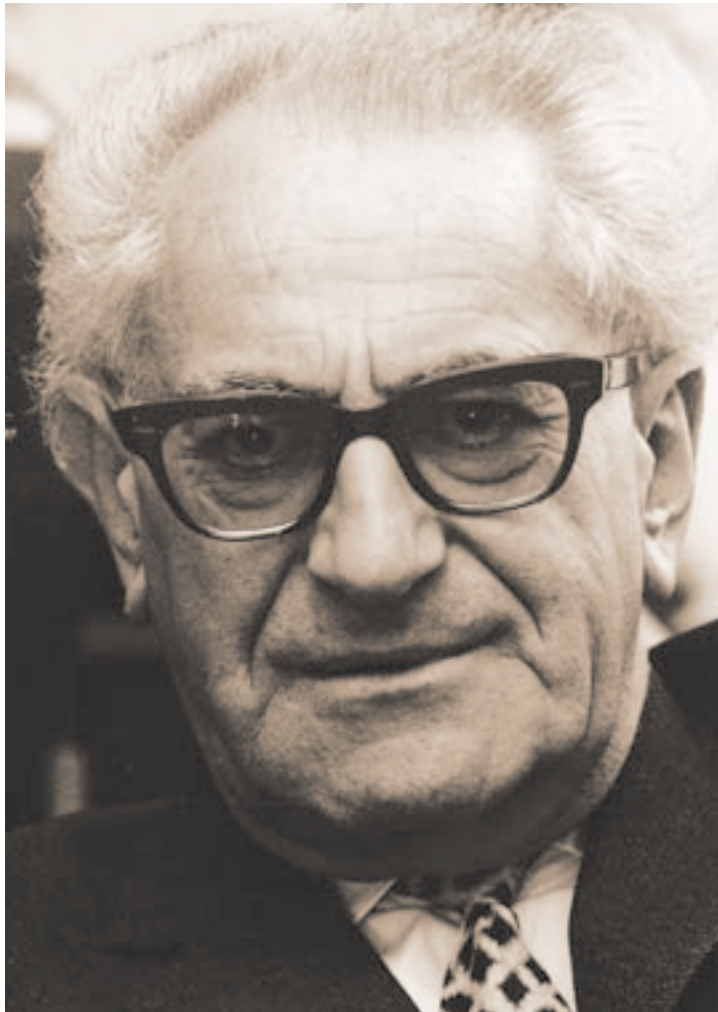


Foto: Schindler

Dr. Fritz Bauer (1903–1968) war einer der bedeutendsten Vorkämpfer für Strafrechts- und Strafvollzugsreformen, für Resozialisierung und für eine gesellschaftliche Verantwortung des Justizwesens beim Wiederaufbau einer demokratischen Gesellschaft.

„Der Neigung zur Reglementierung und Rationalisierung ein Gegengewicht zu bieten, ist die historische Aufgabe des Juristen aus Freiheitssinn, vom Amtsrichter, der Übergriffe der polizeilichen Verordnungsgewalt als solche kennzeichnet, bis zum Verteidiger, der die Kunst gegen unzüchtige Richter schützt. Diese Juristen sind die Vorposten des Rechtsstaats gegen unseren angeborenen Hang zum Polizeistaat.“ Die Stellen in der Radbruch'schen Einführung in die Rechtswissenschaft hatte sich der Rechtsstudent Fritz Bauer 1910 dick angestrichen. Als Sohn eines jüdischen Großhändlers 1903 in Stuttgart geboren, machte er schnell Karriere: Zwei Jahre nach dem zweiten Staatsexamen folgte 1930 die Berufung zum jüngsten Amtsrichter Deutschlands. Die Nationalsozialisten beendeten die Karriere des Unbeugsamen, der sich 1933 im Konzentrationslager wiederfand, während seine Justizkollegen sich mit dem neuen Regime arrangierten. „Die meisten haben die Nationalsozialisten begrüßt“, stellt Prof. Dr. Hubert Rottleuthner fest. Seit 1998 untersucht der Rechtssoziologe im Rahmen eines DFG-Projekts, welche Karrieren Richter und Staatsanwälte in der Zeit des Nationalsozialismus machten und was aus den NS-Justizjuristen nach 1945 wurde. Dazu war Kärnerarbeit nötig. Rottleuthner und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wühlten sich durch Personalverzeichnisse, Handbücher und Beamtenkalender, verfolgten Personalmeldungen in Amtsblättern und lasen Dokumentationen von belasteten Rich-

tern. „Erstmals konnten damit systematisch und flächendeckend Justizkarrieren im 20. Jahrhundert nachgezeichnet werden“, sagt Rottleuthner.

Ernüchterndes Ergebnis

Während Bauer 1936 nach Dänemark flüchtete und seit 1943 mit Willy Brandt in politischen Exilkreisen aktiv war, arbeiteten die meisten Richterkollegen konstruktiv für den NS-Staat. Richterlichen Widerstand hat es kaum gegeben. Dabei wurden nur etwa 700 höhere Beamte zwischen 1933 und 1938 aus dem Justizdienst ausgeschlossen, entweder weil sie jüdisch waren und/oder den Sozialdemokraten nahe standen. Mit dem großen Rest konnte das NS-Regime gut arbeiten. Neben einer positiven weltanschaulichen Einstellung macht Rottleuthner dafür ein hohes Maß an Arbeitszufriedenheit verantwortlich: Der Geschäftsanfall nahm ab, das Gehalt nahm zu und es bestanden gute Karrierechancen. Parteimitgliedschaft allein reichte selbst den Nationalsozialisten nicht. „Um Karriere zu machen, musste man meist auch gute Examensnoten vorweisen können“, so Rottleuthner. Angst vor Entlassung brauchten die NS-Juristen nach 1945 nicht zu haben. Im Gegensatz zur sowjetisch besetzten Zone (und dann der DDR) gab es in den Westzonen (und dann in der Bundesrepublik) keine Regelung, die es verbot, NS-Juristen, die in der NSDAP auch nur formelles Mitglied waren – und das waren 1945 über 80 Prozent –, im Dienst zu belassen oder wieder in den Dienst

zu nehmen. Nach 1954 nahmen auch die politischen Bedenken deutlich ab: In der Adenauer-Ära konnten vielmehr alte erfahrene Juristen – welche „Erfahrungen“ auch immer sie gemacht hatten – auf Grund des traditionellen Karrieremusters in der Justiz eher aufsteigen als die neuen, noch nicht so „erfahrenen“ Juristen. So setzten sich beispielsweise 1954 74 Prozent der Justizjuristen bei den Amtsgerichten, 68,3 Prozent bei den Landgerichten, doch 88,3 Prozent bei den Oberlandesgerichten und 74,7 Prozent beim Bundesgerichtshof (BGH) aus „alten“ Justizjuristen zusammen. Während in den unteren Instanzen der Anteil junger, nachwachsender Juristen stetig zunahm, blieb der Anteil der Justizjuristen, die bereits vor 1945 tätig waren, in den oberen Instanzen bis in die 60er Jahre konstant oder stieg sogar noch etwas an.

Der aufrechte Demokrat, der bis zur Selbstaufgabe um die juristische Aufarbeitung der Verbrechen des NS-Regimes kämpfte, blieb in der bundesrepublikanischen Justiz eine Ausnahmeerscheinung. So hatte sich Bauer drei Jahre bemüht, bis er 1949 zum Landgerichtsdirektor, dann zum Generalstaatsanwalt in Braunschweig und schließlich 1956 vom hessischen Ministerpräsidenten Georg August Zinn zum Generalstaatsanwalt nach Frankfurt am Main berufen wurde.

Recht auf Leben

Eine besondere Situation herrschte beim Bundesgerichtshof. Von den dort in der Zeit von 1953 bis 1964 tätigen Richtern und Staatsanwälten hatten über siebzig Prozent bereits während der NS-Zeit als Juristen gearbeitet. Rottleuthner vermutet, dass sich damit auch die sehr verständnisvoll-milde Rechtsprechung des BGH in Rechtsbeugungssachen erklären lässt. Immerhin saßen ja hier meist Richter zu Gericht über ihre früheren Berufskollegen.

Außerdem gibt es deutliche regionale Unterschiede: Vor allem die Gerichte in den nördlichen Oberlandesgerichtsbezirken in der (ehemaligen) britischen Zone waren nach 1954 zu hohen Prozentsätzen mit NS-Juristen besetzt. Nicht nur diesen aber war der Außen-seiter Fritz Bauer ein Dorn im Auge, vertrat er doch die unpopuläre Meinung einer „Bejahung des durch keinen Gesetzgeber antastbaren Kernbereichs des Rechts – ein Minimum an Menschenrechten wie das Recht auf Leben“. Diese Auffassung vertrat er nicht nur im Remer-Prozess von 1952, bei dem es auch um die Beteiligung der deutschen Justiz an der NS-Euthanasie ging. Das wichtigste Anliegen Bauers war der Auschwitz-Prozess, der 1963 in Frankfurt stattfand. Der Versuch, in einem exemplarischen Prozess auch die Justizelite wegen Beihilfe zum Anstaltsmord vor Gericht zu stellen, scheiterte. Nach dem plötzlichen Tod des Generalstaatsanwalts 1968 wurde das Verfahren 1970 eingestellt. Die umfassende Aufarbeitung der Justizkarrieren im 20. Jahrhundert kann dafür eine Erklärung liefern.

Felicitas von Aretin

Europa oder Haider?

Studie zeigt Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit: Europa als Werte- und Rechtsgemeinschaft

Haider scheint gebannt, nachdem seine „Freiheitliche“ Partei (FPÖ) auf etwa zehn Prozent bei den österreichischen Nationalratswahlen 2002 zurückgefallen ist. Doch der Schock vom Oktober 1999 ist in Erinnerung: 27,2 Prozent der Wählerstimmen errang die Rechtspartei. Als zweitstärkste Partei des Landes bildete daraufhin die FPÖ zusammen mit der konservativen Österreichischen Volkspartei (ÖVP) eine neue Bundesregierung. Über die Machtbeteiligung der Rechtsextremen schlugen in Österreich und den anderen europäischen Staaten die Wogen der Entrüstung hoch. Es wurden drastische Maßnahmen gefordert und schließlich Sanktionen gegen den Alpenstaat verhängt. Zur Normalisierung der Beziehungen führte erst das Gutachten einer von der EU entsandten Kommission, die zu klären hatte, ob die österreichische Republik noch auf dem gemeinsamen Fundament der Europäischen Union steht. Die Diskussion über Haiders Wahlsieg entwickelte sich zur Frage: „Was einigt Europa?“

Die Berichterstattung über die Haider-Debatte diente gewissermaßen als „soziologischer Lackmusest“ für die Untersuchung der europäischen Öffentlichkeit durch Prof. Thomas Risse von der Freien Universität Berlin und seinen Kollegen Prof. Bernd Giesen von der Universität Konstanz. Über alle Ländergrenzen hinweg konnten sie zwei Hauptströmungen bei der Darstellung der Debatte in den europäischen Zeitungen feststellen. Von einem großen Teil der öffentlichen Meinung wird Europa als Wertegemeinschaft betrachtet, und diese Werte sollen verteidigt werden. „Im Zeitalter der Europäischen Integration, der gemeinsamen Werte und der gemeinsamen Überzeugungen hat die Machtbeteiligung von Jörg Haiders „Freiheitlichen“ Konsequenzen,

Andere Zeitungen hingegen sehen die Gemeinschaft im Wesentlichen als einen einheitlichen Rechtsraum, den es zu schützen gilt. Wichtig sei, dass die gemeinsamen Verträge und formalen Vereinbarungen eingehalten werden. Der Amsterdamer Vertrag soll dabei den Umgang mit problematischen Regierungen regeln. Dort ist festgelegt, dass ein Staat mit Sanktionen belegt wird, wenn er massiv den Prinzipien von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten zuwiderhandelt. Solange die Alpenrepublik nicht gegen die gemeinsamen Gesetze verstößt, sollten auch keine Sanktionen erfolgen.

Ob bürgerliches oder linksorientiertes Blatt, ob Qualitätszeitung oder Boulevard, die von der DFG finanzierte Studie bewertet Zeitungen aus fünf Ländern nach bis zu 22 unterschiedlichen Gesichtspunkten. In den vier aussagekräftigsten Kernbereichen: „Europa – Eine Gesellschaft mit moralischer Verpflichtung“, „Europa – ein gemeinsamer Rechtsraum“, „Nazivergangenheit“ und „Rassistischer Ausländerhass“ ergab sich eine hohe Übereinstimmung in der Art der Berichterstattung. Aus der sehr ähnlichen Argumentation schließen die Wissenschaftler, dass zumindest in diesem Fall eine gemeinsame europäische Öffentlichkeit mit gemeinsamen Bewertungskriterien für politische Streitfälle existierte.

„Werteorientierte“ und „Legalisten“ bestimmten in der Haider-Debatte die Diskussion. Interessenkonflikte zwischen EU und den Nationalstaaten spielten dagegen kaum eine Rolle. Unabhängig von ihren sonstigen Überzeugungen waren sich die untersuchten Zeitungen in den fünf Mitgliedsstaaten einig: Bei der Haider-Debatte geht es um die europäische



Foto: FPÖ

Rechtspopulist Jörg Haider – ausgrenzen oder doch tolerieren?

die weit über die politischen Auseinandersetzungen in Wien hinausgehen“, schreibt beispielsweise *De Standart* aus Belgien.

Welche spezifisch europäischen Werte die Anhänger dieser Ansicht genau meinen, bleibt jedoch meist im Unklaren. Stattdessen sprechen sie von Prinzipien, wie Demokratie, Menschenrechte und antifaschistische Gesinnung. Nach Auffassung dieser wertorientierten Berichtersteller kann das Aufkommen von Haider und seiner Partei nicht hingenommen werden, weil sich die „Freiheitlichen“ nicht von Nationalsozialismus und Ausländerhass distanzieren. Sie forderten deshalb harte Sanktionen gegen Österreich.

Identität als Werte- und Rechtsgemeinschaft. Ein Rückfall in Zeiten, in denen Rassismus und Fremdenhass in Europa wüteten, muss verhindert werden. Rechtsparteien, wie die FPÖ, stehen jedoch noch heute in der Tradition dieser unseligen Vergangenheit. „Die Waffen-SS war Teil der Wehrmacht und hat daher dieselbe Ehre und denselben Respekt verdient wie die Armee“, zitiert die französische *Le Monde* Haider. Doch je intensiver der österreichische Rechtsaußen als Nazi und Bedrohung wahrgenommen wird, um so deutlicher erkennt Europa im Antirassismus einen grundlegenden und einigenden Wert.

Arnulf Wieschalla

Meldungen

100 Jahre Pharmazeutisches Institut in Dahlem

In diesem Herbst feiert das Pharmazeutische Institut in Berlin sein 100-jähriges Bestehen. Das Institut wurde 1902 als erstes Gebäude auf Dahlemer Boden eingeweiht, die hier nach dem Programm der preußischen Unterrichtsverwaltung und der Reichsbehörden gebaut wurden. Es bildet somit den historischen Kern des berühmten naturwissenschaftlich/vorklinischen Campus in Berlin-Dahlem – dem deutschen Oxford. Prof. Dr. Karl-Heinz Frömring ist der beste Kenner der Geschichte des Instituts. 53 Jahre lang hat er die wechselvolle Geschichte des Pharmazeutischen Instituts aus nächster Nähe miterlebt: als Student, wissenschaftlicher Assistent, Dozent, Hochschullehrer und als Emeritus. Jetzt hat er die hundertjährige Geschichte des Instituts, die gleichzeitig ein Spiegel der politischen Brüche und Umbrüche Berlins im 20. Jahrhundert ist, in einer Festschrift zusammengefasst. Dabei erzählt er auch ein Stück Berliner Stadtgeschichte. Der Autor beschränkt sich nicht auf eine Darstellung der zeitlichen Abläufe und Entwicklungen, sondern lässt durch vielfältige Details aus Chroniken, Briefen und Zeitungsausschnitten ein sehr lesenswertes Zeitkolorit entstehen. Die Festschrift „100 Jahre Pharmazeutisches Institut in Berlin-Dahlem 1902-2002“, hg. von Karl-Heinz Frömring, ist für 24 Euro zu beziehen über die *Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft*, c/o Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Walter Schunack, Freie Universität Berlin, Institut für Pharmazie, Königin-Luise-Strasse 2+4, 14195 Berlin, Tel.: 030/838-53278, -53279.

Gutachter für die Europäische Union gesucht

Die Europäische Union sucht Sachverständige zur Evaluierung der Projektanträge im EU-Programm Tempus III. Tempus fördert die Zusammenarbeit im Hochschulbereich zwischen den EU-Mitgliedsstaaten und den Ländern Osteuropas, Zentralasiens und dem westlichen Balkan. Zudem finanziert es so genannte ergänzende Maßnahmen und Stipendien für Auslandsaufenthalte. Die Gutachtertätigkeit wird nach EU-Sätzen vergütet, Aufenthalts- und Reisekosten werden übernommen. Mehr im Internet unter: http://europa.eu.int/comm/education/tempus/index_de.html oder <http://www.etf.eu.int/tempus.nsf>.

Vermittlung von europäischen Kooperationen

Die Technologiestiftung Berlin (TSB) vermittelt kostenfrei und individuell internationale Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Als Partner im EU-Verbindungsbüro für Forschung und Entwicklung stellt die TSB Kontakte zu rund 220 Einrichtungen in 30 europäischen Ländern her. In der Regel entstehen aus einer Anfrage fünf bis zehn interessante Kontakte. Weitere Informationen erteilt *Katrin Schmohl*, TSB Technologiestiftung Innovationszentrum Berlin, Fasanenstrasse 85, 10 6 23 Berlin, Tel.: 030/46302469, <http://www.technologiestiftung-berlin.de>.

Veterinärmediziner analysieren Signale zwischen Magen, Darm und Gehirn

Hungrig oder satt?



Diese Ferkel saugen intuitiv an den Zitzen ihrer Muttersau. Woher wissen sie, wann sie satt sind?

Der Nahrungsaufnahme folgt früher oder später ein Sättigungsgefühl. An dem normalerweise ausbalancierten Wechselspiel sind zunächst physikalische und chemische Reize beteiligt. Gerät das neurologische Kontrollsystem aus dem Gleichgewicht, können unter anderem Fettleibigkeit und deren Folgeerkrankungen entstehen – nicht nur beim Menschen. Doch welche Faktoren kontrollieren die Nahrungsaufnahme und deren Ende? Im Institut für Pharmakologie und Toxikologie des Fachbereichs Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin werden seit einigen Jahren Prozesse des zentralen Nervensystems untersucht, die ein Sättigungsgefühl vermitteln. Eine Region im Zwischenhirn, der Hypothalamus, ist die Schaltzentrale für Nahrungsaufnahme und andere vegetative Funktionen. Der Gruppe

von Dr. Jörg-Peter Voigt und Prof. Heidrun Fink gelang der Nachweis von Wechselwirkungen zwischen entscheidenden Sättigungsfaktoren wie Serotonin, Glucose und dem Hormon Cholezystokinin.

Ein bekannter Signalüberträger zwischen Nervenzellen (Neurotransmitter), das Serotonin, ist an psychischen Zuständen wie Angst und Depression beteiligt, beeinflusst aber auch die Nahrungsaufnahme. So löst seine erhöhte Aktivität im Gehirn Sättigung aus. Wird sie dagegen medikamentös verringert, entwickelt sich Hunger, wie die Veterinärpharmakologen an der Freien Universität in jüngsten Studien belegen. Dabei wurde ein interessanter Unterschied deutlich: Während die

verringerte Serotonin-Aktivität in wenige Monate alten, normalgewichtigen Ratten das Fressverhalten stimulierte, bewirkte sie in fettleibigen, ebenfalls jungen Tieren genau das Gegenteil. In älteren Tieren verlor sich dieser Gegensatz – jetzt wurde auch bei den Adipositas-Ratten die Nahrungsaufnahme angeregt. Die FU-Wissenschaftler konnten nun erstmals die Interaktion zwischen dem Magen-Darm-Trakt und dem so genannten Hungerzentrum im Hypothalamus nachweisen. Von den Schleimhäuten des Zwölffinger- und Dünndarms wird das Hormon Cholezystokinin gebildet. Es fördert hauptsächlich die Gallenblasenkontraktion und -entleerung sowie die Bildung von Enzymen der Bauchspeicheldrüse. Aber auch im

Gehirn befinden sich Rezeptoren für dieses Hormon. Und dieser Signalweg stimuliert die Serotoninfreisetzung im Hypothalamus. „Das bedeutet, dass Sättigungssignale aus dem Körper zu einer Aktivierung von Hirnregionen beitragen, die dann wiederum die Nahrungsaufnahme beenden“, erläutert Voigt. Bei ihren Untersuchungen setzen die Veterinärwissenschaftler die Mikrodialyse-technik ein. Mit Hilfe einer kleinen Sonde und über eine Membran werden aus Organen, in diesem Fall dem Gehirn, Moleküle gewonnen und analysiert. Auch umgekehrt können Stoffe in das Organ gegeben werden. Allerdings wird die Technik sehr behutsam eingesetzt, um das Verhalten der Tiere möglichst wenig zu beeinflussen. Die Tiermediziner können auf diese Weise die Konzentrationen verschiedener Substanzen messen und gleichzeitig dem entsprechenden Verhalten zuordnen. So stellten sie mit dieser Technik fest, dass sich während der Nahrungsaufnahme auch der Glucosespiegel im Hypothalamus verändert. Für die meisten Nervenzellen ist das Monosaccharid eine Energiequelle. Allerdings gibt es Neuronengruppen, die durch veränderte Glukosekonzentrationen stimuliert oder gehemmt werden. Hier deuten sich für Voigt bereits weitere Wechselwirkungen zwischen den Kontrollmechanismen der Nahrungsaufnahme an.

Matthias Manych

Kompetenznetz Demenzen in UKBF-Psychiatrie gestartet

Wenn Vergesslichkeit zur Plage führt



Gemeinsam gegen das Vergessen

Es beginnt mit Gedächtnislücken und Orientierungsdefiziten, später kommen Sprachstörungen und Persönlichkeitsveränderungen hinzu: Das Krankheitsbild der Demenzen, wie etwa der Alzheimer-Erkrankung, ist vielfältig und wird häufig durch den normalen Alterungsprozess verdeckt. Rund eine Million Deutsche sind nach Schätzungen von Experten heute schon von Demenzen betroffen; durch die wachsende Vergreisung der Gesellschaft wird die Zahl der Demenzpatienten bis zum Jahr 2050 auf rund zwei Millionen zunehmen. Welche Möglichkeiten es gibt, den Betroffenen bereits in einem früheren Stadium zu helfen, will das „Kompetenznetz Demenzen“ untersuchen, das sich Ende September mit einer Veranstaltung in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Benjamin Franklin (UKBF) der Freien Universität Berlin erstmals der Öffentlichkeit vorstellte. An dem Kompetenznetz sind 13 psychiatrische Zentren von Hochschulen beteiligt, die in der Demenzforschung führend sind, unter anderem das UKBF in Berlin. Beteiligt sind auch niedergelassene Ärzte und Patientenorganisationen wie die Deutsche Alzheimer Gesellschaft.

Kompetenznetz Demenzen
Freie Universität Berlin
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Eschenallee 3, 14050 Berlin
Tel.: 030/8445-8701

Das Bundesforschungsministerium unterstützt das Kompetenznetz für einen Zeitraum von bis zu fünf Jahren mit maximal 2,5 Millionen Euro pro Jahr. Die überregionale Vernetzung in Form von Kompetenznetzen, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung auch für andere Krankheiten fördert, soll den Wissenstransfer aus der Grundlagenforschung in die anwendungsnahe Forschung und Industrie bis hin zu den praktizierenden Ärzten verbessern. Das Kompetenznetz Demenzen, das vom Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim koordiniert wird, gliedert sich die drei Module Diagnostik, Therapie und Epidemiologie. Die Berliner UKBF-Psychiatrie unter Leitung von Isabella Heuser ist mit mehreren Therapieprojekten beteiligt. So wird in der Klinik in der Charlottenburger Eschenallee unter an-

rem untersucht, ob bei Patienten mit leichten Gedächtnisstörungen durch eine frühzeitige Behandlung mit dem Cholinesterase-Hemmer Galantamin und dem NMDA-Rezeptorantagonisten Memantine der Ausbruch einer Alzheimer-Erkrankung verhindert werden kann. „Für beide

Substanzen ist die Wirksamkeit bei Alzheimer-Patienten in placebo-kontrollierten Studien belegt worden“, berichtete Isabella Heuser bei der Präsentation des Kompetenznetzes. In den neuen Studien werde die Wirkung der Kombinationstherapie mit der einer Standardtherapie mit Galantamin verglichen.

In einer weiteren Teilstudie wird bei Patienten mit leichter bis mittelschwerer Alzheimer-Krankheit ebenfalls die Wirksamkeit der beiden Substanzen untersucht. „Es soll überprüft werden“, so Frau Heuser, die auch dem Vorstand des Kompetenznetzes angehört, „ob mit der Kombinationstherapie die Aufmerksamkeit und Gedächtnisleistung der Patienten weiter verbessert und die Progression der Erkrankung stärker verzögert werden kann als mit einer Monotherapie“. An den Forschungsprojekten sind auch die Psychiatrischen Kliniken der Universitäten Erlangen und Bonn beteiligt.

Manfred Ronzheimer

Möchten Sie auch gerne altern?

Im Sommer 2003 wird die fünfte Ausgabe des Wissenschaftsmagazins „fundiert“ erscheinen. Wie gewohnt wird auch dieses Magazin einen Schwerpunkt interdisziplinär untersuchen, diesmal das Thema „Alter und Altern“. Die Pressestelle ist daher auf der Suche nach Beiträgen von Autoren der unterschiedlichen Fachbereiche der Freien Universität Berlin, die zu diesem Thema lehren, forschen oder über aktuelle Forschungsergebnisse verfügen und diese in ansprechender Form einer breiten Öffentlichkeit präsentieren möchten. Die FU-Pressestelle freut sich über jeden Themenvorschlag, den sie bis Ende März 2003 gerne entgegennimmt. Informationen: *Dr. Felicitas von Aretin*, Tel.: 030/838-73180, E-Mail: pressestelle@fu-berlin.de.

Prof. Dr. Martin Jänicke von der Forschungsstelle für Umweltpolitik ist in den Ruhestand gegangen

Vordenker für innovative Umwelt



Professor Dr. Martin Jänicke

Zum 30. September 2002 ist Prof. Dr. Martin Jänicke aus dem Dienst der Freien Universität ausgeschieden. Als Leiter der Forschungsstelle für Umweltpolitik und stellvertretender Vorsitzender des Sachverständigenrates für Umweltfragen (SRU) bleibt er jedoch weiter aktiv. Jänicke hat die politikwissenschaftliche Umweltdiskussion in Deutschland und in anderen Ländern maßgeblich beeinflusst. Der Vordenker in Sachen ökologischer Modernisierung und erfolgreicher Umweltpolitik wird sein Fachwissen auf internationaler Ebene weiterhin einbringen. Klimawandel, Artenverlust, Grundwasserverschmutzung oder Flächenverbrauch stehen für dauerhafte Probleme und hohen Handlungsbedarf in ökologischen Fragen.

Martin Jänicke vereinte in seiner Person Politikwissenschaft, Politikberatung

und aktive Politikgestaltung. Von 1974 bis 1976 war er externer Berater der Planungsabteilung des Bundeskanzleramtes, von 1981 bis 1983 saß er für die Alternative Liste im Berliner Abgeordnetenhaus, von 1992 bis 1996 war er Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission und seit April 1999 ist er SRU-Mitglied. Daneben war und ist er Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Beiräten von Forschungsinstituten, Stiftungen und Zeitschriften. Und in Berlin hätte er auch Umweltsenator werden können, wenn er gewollt hätte.

Ein Wissenschaftlerleben an der FU

Martin Jänicke ist an der Freien Universität groß geworden und ihr vier Jahrzehnte treu geblieben. Einen Ruf nach Tübingen (1975) lehnte er ab, die Berufung auf eine Professur an der TU Berlin scheiterte. Nach dem Studium der Soziologie wurde er Assistent an der Pädagogischen Hochschule Berlin für das Fach „Politische Bildung“. 1969 promovierte er und wurde anschließend Assistent bei Prof. Arnulf Baring am Fachbereich Politische Wissenschaft. 1970 folgte die Habilitation, seit 1971 war Jänicke Professor für Vergleichende Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut.

In den ersten Jahren seiner Hochschul-lehrer-Karriere widmete sich Jänicke der Vergleichenden Krisenforschung.

Ab 1975 wandte er sich ökologischen Fragen zu und gab 1978 den vielbeachteten Sammelband *Umweltpolitik* heraus. 1979 folgte die Monographie *Wie das Industriesystem von seinen Mißständen profitiert*.

Im Wintersemester 1985/86 gründete Martin Jänicke gemeinsam mit Thomas Ranneberg und Lutz Mez die Forschungsstelle für Umweltpolitik (FFU), die sich schnell zu einem Institut mit etwa 25 Wissenschaftler(innen) und internationalem Renommee entwickelte. Der Wissenschaftsrat bedachte die FFU in seinem Gutachten zur Umweltforschung mit anerkennenden Worten. Der Mehrländervergleich und empirieorientierte Fallstudien im Sinne einer kritischen Policy-Analyse bilden den Kernansatz der Forschungsarbeiten, die in dieser Form in Europa ohne gleichen sind.

Die „Berliner Schule der Umweltpolitikanalyse“

Der an der FFU entwickelte Ansatz der institutionellen Verankerung in Forschung und Lehre bei thematischer Kontinuität wird als „Berliner Schule der Umweltpolitikanalyse“ bezeichnet. Anfangs stand der wirtschaftliche Strukturwandel und seine Folgen für die Umwelt im Vordergrund. Schon in den 1980er Jahren skizzierte Jänicke das Konzept der ökologischen Modernisierung. Die strukturellen Schwächen des

Staates analysierte er im Staatsversagen (1986). Dann rückten die Erfolgsbedingungen einer effektiven Umweltpolitik in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Die internationale Vernetzung der FFU mit Fachwissenschaftlern aus aller Welt schlug sich u.a. in den Editionen *Successful Environmental Policy* und *Umwelt Global* nieder. Im Zusammenhang mit dem Studiengang „Umweltmanagement“ verfasste Jänicke zusammen mit dem Juristen Philip Kunig und dem Ökonomen Michael Stitzel das *Lern- und Arbeitsbuch Umweltpolitik*. Obwohl Jänicke schon frühzeitig die Grenzen des nachsorgenden Umweltschutzes kritisiert und auf dauerhafte Umweltprobleme hingewiesen hat, interessieren ihn besonders Probleme und Wandlungsmuster von so genannten „dirty industries“. Sein aktuelles Forschungsinteresse gilt der Notwendigkeit und den Chancen einer ökologischen Industriepolitik. Die intensive Auseinandersetzung mit den institutionellen Voraussetzungen erfolgreicher Umweltpolitik, der Bildung von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Kapazitäten, um Umweltprobleme anzugehen und möglichst strukturell lösen zu können, wird Martin Jänicke auch in Zukunft jung erhalten.

PD Dr. Lutz Mez

Der Autor ist Geschäftsführer der Forschungsstelle für Umweltpolitik am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin.

Der Chemiker Dr. Thomas Tuschl erhält den Otto-Klung-Weberbank-Preis 2002

Abschalten und gewinnen

Man braucht „nur“ elegant ein Gen auszuschalten und schon wird man mit einem Preisgeld in Höhe von 25.000 Euro belohnt. Wenn Wissenschaft so einfach wäre...

Dem 36-jährigen Dr. Thomas Tuschl vom Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen ist es gelungen, eine einfache Methode zu entwickeln, um Gene in Säugetierzellen abzuschalten. Seine Technik, die RNA-Interferenz (RNAi), funktioniert viel schneller als bisher übliche Verfahren. „Um ein einziges Gen zu blockieren“, sagt der Biochemiker, „ist vor kurzem noch jahrelange Arbeit notwendig gewesen.“ Mit seinem neuen Verfahren ist dies nun in ein bis zwei Wochen möglich. Innerhalb eines Jahres hat Tuschl es somit geschafft, den Laboralltag weltweit zu verändern.

Tuschls Arbeitsgruppe „Kombinatorische Biochemie“ wurde durch das Biofuture-Nachwuchsförderprogramm des Bundesforschungsministeriums ins Leben gerufen und im September 1999 am Max-Planck-Institut in Göttingen gegründet. Dort untersucht er mit klassischen biochemischen und kombinatorischen Methoden die Funktion von Ribonukleinsäuremole-



Dr. Thomas Tuschl

külen (RNA), die als molekulare Bausteine essentielle zelluläre Funktionen ausführen, und Proteinen.

Für Tuschls Verfahren werden künstlich hergestellte kurze Erbgutmoleküle, so genannte „small interfering RNA“ (siRNA), in die Zelle eingebracht. Sie ähneln dem Ziel-Gen und unterbinden seine Übersetzung in Proteine. Alle anderen Gene werden dabei nicht berührt. Durch dieses „Knockout“ der Gene lässt sich deren Funktion in der Zelle besser verstehen. „Geht die Zelle dadurch zugrunde, weiß man, dass es sich um ein essentielles Gen handelt“, erläutert Tuschl. Mit dieser Technik können auch

menschliche Gene gezielt untersucht werden. Der große medizinische Wert liegt darin, möglicherweise langfristspezifische Defekte beheben und Krankheiten behandeln zu können.

Das Prinzip der RNA-Interferenz beruht auf der Zerstörung der Boten-RNA (mRNA), die unter anderem von der Zelle als Bauplan für die Herstellung von Proteinen verwendet wird. Durch den Einsatz von doppelsträngigen RNA-Molekülen (siRNAs) wird die Interferenz-Maschinerie in der Zelle gestartet: Dabei definiert die Sequenz der siRNAs die zu zerstörende Region der mRNA, die dadurch nicht mehr als Bauplan für die Übersetzung in das entsprechende Protein dienen kann. Sie kann auch von der Zelle nicht mehr hergestellt werden. Dadurch soll in Zukunft die Produktion defekter Gene, die die Ursachen für Krankheiten sein können, unterbunden werden.

Für diese Leistung ist Dr. Thomas Tuschl mit dem Otto-Klung-Weberbank-Preis 2002, der zu den höchstdotierten Wissenschaftspreisen in Deutschland zählt, ausgezeichnet worden. In Wissenschaftskreisen gehört dieser Preis inzwischen zu den begehrtesten für junge deutsche Nachwuchswissenschaftler.

Schaut man sich die Liste der bisher Prämiierten an, weiß man, warum: Vier der Otto-Klung-Preisträger wurden im späteren Verlauf ihrer Karrieren mit dem wichtigsten aller Wissenschaftspreise gekrönt – dem Nobelpreis. Seit ihrer Gründung 1973 verleiht die Otto-Klung-Stiftung an der Freien Universität jährlich abwechselnd für Physik und Chemie den Otto-Klung-Preis; im Jahr 2001 das erste Mal in Zusammenarbeit mit der Fördergesellschaft der Weberbank gGmbH. Gegründet wurde die Otto-Klung-Stiftung 1973 als Vermächtnis des Berliner Kaufmanns Otto Klung (1893 – 1968). Klung brachte es vor allem nach dem zweiten Weltkrieg zu finanziellem Erfolg.

Der gelernte Maschinenbauer und graduierte Ingenieur bedauerte es zeitlebens, dass er keine Gelegenheit hatte, ein weiterführendes naturwissenschaftliches Studium zu absolvieren, das es ihm ermöglicht hätte, den Fortschritt in Wissenschaft und Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Durch sein Vermächtnis und die nach ihm benannte Stiftung gelang es ihm aber, einen bleibenden Beitrag zur Förderung herausragender junger Wissenschaftler in Deutschland zu leisten.

Ilka Seer

Personalia

Legende:

→ steht für die zuletzt ausgeübte Tätigkeit,
↗ bezeichnet die neue Tätigkeit.

Fachbereich Humanmedizin

Dr. Dr. Thomas Schneider → Privatdozent FU Berlin ↗ Professor für Klinische und Experimentelle Infektiologie (auf Zeit).

Dr. Hans Versmold, Professor für Pädiatrie mit Schwerpunkt Neonatologie, hat seinen Dienst um ein Jahr verlängert und scheidet nun voraussichtlich zum Oktober 2003 aus dem aktiven Dienst aus.

Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie

Mit der Auflösung des Instituts für Pharmazie der Humboldt-Universität zu Berlin sind drei Professoren mit ihren Mitarbeitern an das Institut für Pharmazie der Freien Universität versetzt worden:



Dr. Hans-Hubert Borchert, C4-Professor für Biopharmazie (Mitte)

Dr. Matthias F. Melzig, C3-Professor für Pharmazeutische Biologie (rechts)

Dr. Peter Surmann, C4-Professor für Pharmazeutische Chemie (links)

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

PD Dr. Stephan Seidlmayer ist auf Grundlage eines Kooperationsvertrages zwischen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Freien Universität zum Akademieprofessor (C4-Professor) für das Fachgebiet Ägyptologie berufen worden.

Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaft

Dr. Johanna Bossinade, bisher Professorin für neuere deutsche Literatur hat nach Ende ihres Vertrags nicht – wie von uns fälschlicherweise berichtet – die Freie Universität verlassen. Sie bleibt als Privatdozentin weiterhin Mitglied des Fachbereichs.

Dr. Gerd Gruppe → Privatdozent für Vergleichende Musikwissenschaft an der FU Berlin ↗ Ordentlicher Professor für Musikethnologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz.

Fachbereich Veterinärmedizin

Dr. Christian Ewald, Privatdozent und Akademischer Oberrat an der Klinik für Kleintiere, ist am 12. September verstorben.

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften

Dr. Wolfgang Gabbert → Privatdozent am Lateinamerikainstitut der FU Berlin ↗ C3-Professor für Soziologie der Entwicklungsländer an der Universität Hannover.

Ehrendoktorwürde für Friedrich Katz aus Chicago

Ein Verehrer Mexikos

Der mexikanische Schriftsteller Carlos Fuentes lobt Stil und Eleganz der Sprache. Ein Meisterwerk der zeitgenössischen Geschichtsschreibung sei dem

Friedrich Katz studierte in Mexiko-Stadt und New York, promovierte 1954 in Wien über die „Sozialökonomischen Verhältnisse bei den Azteken im 15. und



Foto: University of Chicago

Historiker Friedrich Katz mit seiner 1998 verlegten Biographie des mexikanischen Revolutionsführers Francisco „Pancho“ Villa gelungen. Für sein Lebenswerk würdigte die Freie Universität jüngst den Kosmopoliten Katz mit der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften. Das Lateinamerika-Institut lud gemeinsam mit dem Fachbereich zum Festakt im Akademischen Senatssaal ein. Die Laudatio hielt der Historiker John Coatsworth (Harvard-Universität). Friedrich Katz, Professor an der Universität von Chicago, gilt in Mexiko als einer der populärsten ausländischen Historiker. Sein Forschungsinteresse gilt vor allem der Revolutionsgeschichte Mexikos, einem Land, das stets breit war, Flüchtlinge unterschiedlicher Herkunft aufzunehmen – wie Friedrich Katz. 1927 in Wien in die jüdische Familie des Schriftstellers Leo Katz hinein geboren, lebte er bis 1933 in Berlin. Danach wurde Mexiko für seine Familie die rettende Zuflucht vor dem braunen Terror.

16. Jahrhundert“ und habilitierte sich 1962 an der Humboldt-Universität in Berlin. Es folgten Lehraufträge in Mexiko und den USA. Seit den 70er Jahren lebt und arbeitet er an der Universität von Chicago, zuletzt als Chairman des Zentrums für Mexiko-Forschung. Katz ist der kosmopolitischste unter den führenden Historikern der jüngeren mexikanischen Geschichte. Seine außergewöhnliche Fähigkeit, profunde Kenntnisse lehrreich und spannend zugleich zu vermitteln, stellte er schon früh unter Beweis. Auf Grundlage seiner Habilitationsschrift veröffentlichte er 1964 das Buch „Deutschland, Díaz und die Mexikanische Revolution: Die deutsche Politik in Mexiko, 1870-1920“, in dem er umfangreiches Material aus diplomatischen Geheimarchiven verarbeitete. Seine Forschungen legten die zahlreichen Spionage- und Sabotagetätigkeiten des Deutschen Kaiserreiches auf mexikanischem Boden offen.

Christian U. Baur

Zur Emeritierung von Prof. Dr. Dieter Heckelmann

Präsident und Innensenator

Der wissenschaftliche Werdegang des 1937 geborenen Dieter Heckelmann beginnt nach Studien in Frankfurt/M., Marburg und Mainz mit einer Assistententätigkeit am Institut für Arbeits- und Wirtschaftsrecht in Münster, wo er 1965 mit einer Dissertation über Die Anfechtbarkeit von Schuldübernahmen glänzend promoviert wurde. Dem folgt eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Mitarbeit an einem wirtschaftsrechtlichen Forschungsvorhaben und 1972 die Habilitation mit einer Arbeit über Abfindungsklauseln in Gesellschaftsverträgen für die Fächer Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Arbeitsrecht, Zivilprozessrecht. Als Privatdozent, wie damals üblich mehr unterwegs als zu Hause, hielt er in der Folgezeit Vorlesungen in Kiel, Münster, Mainz und Berlin; dort wird er noch 1973 zum wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt. Bald aber nimmt er (1975) einen Ruf an die Freie Universität an und ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Bürgerliches Recht-, Handels- und Zivilprozessrecht. Der FU blieb er trotz eines ehrenvollen Rufes an die Heimatuniversität Mainz bis heute treu. Gastprofessuren im Ausland schärften seinen Blick für die internationalen Aspekte des Rechts; zu nennen sind solche in Bolivien, Taiwan, Washington, auch verbunden mit Regierungseinladungen in die USA, Japan, Korea, Republic of China. Die Liste seiner im Ausland gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge

ist gewaltig, ich habe bei fünfunddreißig aufgehört zu zählen. Mischt sich in dieser Zeit zwischen 1976 und der ersten Wahl zum Präsidenten der Freien Universität 1983 wissenschaftlicher Inhalt mit erfolgreichem pädagogischem Bemühen, so erreicht letzteres im genannten Zeitraum intensive Dichte und erstreckt sich auf alle Fächer seines Lehrstuhls. Die wissenschaftliche Leistung lässt sich eigentlich

nicht messen; das Ergebnis ist jedoch umfangreich und inhaltlich bedeutend. Ich erwähne nur die Kommentierung der wichtigsten Teile des Eherechts im „Erman“ seit der 6. Auflage bis gegenwärtig zur völligen Neubearbeitung in der 11. Auflage sowie von Teilen des Besonderen Schuldrechts, eine Fallsammlung zum Arbeitsrecht, Dutzende von Aufsätzen, Entscheidungsbesprechungen und Rezensionen.

Über allem darf die hochschulpolitische (und allgemeinpolitische) Wirksamkeit Dieter Heckelmanns nicht vergessen werden. Schon in Mainz als Assistentensprecher aktiv, wird er dort Prodekan, in Berlin Mitglied des Akademischen Senats. Sechs Jahre lang bekleidet er das wichtige Amt des Ersten Vizepräsidenten und prägt schließlich die Entwicklung der Freien Universität als Präsident von 1983 bis 1991. Nach seiner Tätigkeit als Innensenator des Landes Berlin wird 1996 die aktive Tätigkeit als Hochschullehrer – bis zum heutigen Tage – wieder aufgenommen.

Raumgründe versagen es mir, an dieser Stelle auf wichtige Einzelheiten, auf Mitgliedschaften ausländischer und deutscher Institutionen und all das einzugehen, was Dieter Heckelmann, begleitet und unterstützt von Frau Gisela in den Jahren seiner aktiven Professorenzeit geleistet hat.

Friedrich Ebel
Der Autor ist Leiter des
Instituts für Deutsche Rechtsgeschichte an der
Freien Universität Berlin



Foto: Kamid-Sano

Prof. Dr. Dieter Heckelmann war von 1983 bis 1991 Präsident der Freien Universität und von 1991 bis 1996 Innensenator in Berlin

Prof. Dr. Leo Brunberg in Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt

Retter kleiner Haustiere

„Sie dürfen in der Wahl eine besondere Anerkennung Ihrer wissenschaftlichen Leistungen und Ihrer Persönlichkeit sehen“, würdigt die Leopoldina die bisherigen Leistungen des renommierten Veterinärs. Das Präsidium der Honoratiorenakademie wählte Prof. Dr. Leo Brunberg auf Vorschlag namhafter Kollegen in den Kreis der Akademie. Der Direktor der FU-Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere wird die Leopoldina in der Sektion Veterinärmedizin unterstützen.

Brunberg, 1945 in Wickede/Ruhr geboren, studierte in München Tiermedizin. Dort promovierte er und habilitierte 1988 über Krankheiten beim Hund. Die Tierärztliche Hochschule Hannover berief ihn drei Jahre später zum Professor für „Krankheiten der kleinen Haustiere“. 1993 an den Fachbereich Veterinärmedizin der FU gekommen, wurde er 1995 zum Klinikdirektor der Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere ernannt. Leo Brunberg ist Mitglied in bedeutenden

Veterinärvereinigungen und sowohl Schriftführer der Berliner Tierärztlichen Gesellschaft als auch Direktor des European Veterinary College of Surgery (ECVS) Residency Programmes in Berlin. Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina ist die älteste naturwissenschaftliche Akademie in Deutschland. Sie ist eine überregionale Gelehrten-gesellschaft mit rund 1000 Mitgliedern in aller Welt und dient gemeinnützigen Aufgaben und Zielen.

Arnulf Wieschalla

Gastfamilien für amerikanische Studierende gesucht

Für amerikanische Austauschstudierende im Alter von etwa 20 Jahren werden für März 2003 Gastfamilien gesucht. Die Unterkunftsmöglichkeiten in deutschsprachigen Familien sollten nicht zu weit von der FU (bis 30 Fahrminuten) entfernt sein. Eine kleine Aufwandsentschädigung ist vorgesehen.

Informationen erteilt Ihnen gern:
Dr. Carmen Müller,
Berlin Consortium for German Studies,
Freie Universität Berlin,
Tel. 030/838-52260,
E-Mail: bcgs@zedat.fu-berlin.de und im
Internet unter:
<http://www.ce.columbia.edu/berlin/program.cfm>

Friedrichshain
Kopernikusstraße 20
10245 Berlin
Tel.: 42 78 00 78
Fax: 4 22 53 45

Qualitätskopien s/w, Farblaserkopien, Großformatkopien, Schnelldruck, Vergrößern, Verkleinern, Doppelseitig drucken, Laminieren, Heften, Schneiden, Falzen, Bindungen

2,5

Cent

Prenzlauer Berg
Kastanienallee 32
10435 Berlin
Tel.: 4 48 41 33
Fax: 2 38 49 59

JEDE A4 s/w Kopie

Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr www.copyplanet-berlin.de e-mail: Copyplanet@t-online.de

Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr **Sonntag 15 - 18 Uhr**

Der renommierte Amerikanist Prof. Dr. Willi Paul Adams ist gestorben

Demokrat aus Überzeugung



Professor Dr. Willi Paul Adams

Am 3. Oktober ist Professor Willi Paul Adams nach langer Krankheit im Alter von 62 Jahren verstorben. Mit ihm verlor die Freie Universität Berlin einen international hoch geschätzten Wissenschaftler, der in den mehr als 25 Jahren seiner Tätigkeit am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien dessen Entwicklung in den 1980er und 90er Jahren tatkräftig mitgestaltete. Er hat sich in seinen zahlreichen Schriften zur amerikanischen Revolution und Verfassung sowie zur deutschen Immigration in die USA einen wissenschaftlichen Namen gemacht. Er verstand sich nicht nur als akademischer Vermittler amerikanischer Demokratiegeschichte, sondern fühlte sich auch als Lehrer dem Geist des Demokratischen verpflichtet. Seine Schüler schätzten neben seiner überragenden wissenschaftlichen Kompetenz seine Offenheit und die geduldige Hilfs- und Gesprächsbereitschaft, mit der er sie in

die Wege und Formen des wissenschaftlichen Arbeitens einführte und ihnen die Besonderheiten und Wesensmerkmale amerikanischer Geschichte und politischen Denkens vermittelte.

Willi Paul Adams wurde am 16. Januar 1940 in Leipzig geboren, wuchs nach dem Krieg in Bad Godesberg auf, studierte zunächst an der Universität Bonn, später an der Freien Universität Berlin Geschichte, wo er 1968 sein Dokorexamen ablegte und vier Jahre später am Fachbereich Geschichtswissenschaften habilitierte. Von 1972 bis 1977 war er Professor am Amerika-Institut der Universität Frankfurt, bis er als Professor für amerikanische Geschichte ans Kennedy-Institut der Freien Universität berufen wurde. Seine 1973 erschienene Studie *Republikanische Verfassung und bürgerliche Freiheit: Die Verfassungen und politischen Ideen der amerikanischen Revolution* erhielt 1976 den Bicentennial Award der American

Historical Association, die die Übersetzung ins Englische finanzierte. Sie erschien 1980 unter dem Titel *The First American Constitutions*, eine zweite erweiterte Auflage erfolgte 2001. Er war Herausgeber des 1977 publizierten Bandes der Fischer Weltgeschichte zu den Vereinigten Staaten und Mitherausgeber des Länderberichts USA der Bundeszentrale für Politische Bildung. Gemeinsam mit seiner Frau übersetzte und kommentierte er den Klassiker der amerikanischen Verfassungsinterpretation, die *Federalist Papers*. Zuletzt erschien seine zweibändige Geschichte der USA im Oldenbourg Verlag. In seiner akademischen Laufbahn erhielt er viele wissenschaftliche Auszeichnungen und wirkte mehrfach als Gastprofessor an ausländischen Universitäten. So war er Visiting Professor of American History an der University of Chicago (1978), Fellow am Warren Center der Harvard University (1972 und

1975/76), am Woodrow Wilson International Center for Scholars in Washington, D.C. (1980/81), am Institute for Governmental Studies in Berkeley (1990/01) und am Institute for Research in the Humanities in Madison (1994) sowie Gastprofessor an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris (1997). Von 1981 bis 1985 leitete er das von der VW-Stiftung finanzierte Forschungsprojekt zur Assimilation deutscher Immigranten in den Vereinigten Staaten 1830 bis 1930 (in Kooperation mit Prof. Kathleen Conzen von der University of Chicago). Zusammen mit fünf anderen Kollegen des John-F.-Kennedy-Instituts organisierte er das interdisziplinäre Graduiertenkolleg „Demokratie in den USA“, das er von 1991 bis 1994 und von 1996 bis 1999 leitete. Er war in Auswahlkommissionen und als Gutachter tätig für das American Council of Learned Societies (ACLS), den DAAD, die DFG, die VW-Stiftung und die Thyssen Stiftung. Er war zudem Mitglied des Beirats des Max Kade Institute for German-American Studies in Madison/Wisconsin, Mitglied im Kuratorium der Atlantikbrücke und zahlreicher wissenschaftlicher Organisationen. Für die Intensivierung des Austauschs zwischen europäischen und amerikanischen Forschern zur Geschichte der USA hat er sich als deutscher Partner des von David Thelen geleiteten Projekts „Internationalization of American History“ der Organization of American Historians intensiv und mit großer Überzeugung eingesetzt. Er war mehrmals Sprecher des Kennedy-Instituts und hat als Vorsitzender der gemeinsamen Berufungskommission für den Lehrstuhl für amerikanische Geschichte am John-F.-Kennedy-Institut seine akademischen Pflichten auch dann noch wahrgenommen, als er von seiner Krankheit bereits deutlich gezeichnet war. Das Institut gedenkt Willi Paul Adams in Trauer und in Dankbarkeit.

Heinz Ickstadt
Der Autor ist Professor für nordamerikanische Literatur am John-F.-Kennedy-Institut und Vorsitzender des Institutsrats

Zu Gast

Prof. Dr. Dr. Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz und Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, sprach am 23. November 2002 anlässlich der „Benjamin Franklin Lectures“ des Universitätsklinikums Benjamin Franklin über die Verantwortung des Wissenschaftlers und Mediziners gegenüber dem Individuum und der Gesellschaft. Die Benjamin Franklin Lectures setzen sich in diesem Jahr mit der rasanten Entwicklung in der Molekularbiologie und -genetik auseinander.

Prof. Randall S. Kroszner, Mitglied des Council of Economic Advisers im Executive Office des amerikanischen Präsidenten, sprach am 7. November 2002 im Rahmen der „Distinguished Ernst Fraenkel Lecture Series“ im John-F.-Kennedy-Institut über *The American Economy in a Period of Turbulence: Current State and Prospects*. Randall ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Graduate School of Business der Universität Chicago und Associate Director des dortigen J. Stigler Center for the Study of the Econo-



Foto: The White House

my and the State. 1995 war er als Gastprofessor am John-F.-Kennedy-Institut tätig. Mit seinen zahlreichen Forschungsaktivitäten und Veröffentlichungen zu den Schwächen des amerikanischen Bankensystems hat er einen wesentlichen Beitrag zur Reform der amerikanischen Bankengesetzgebung der 1990er Jahre geleistet. Von Präsident George W. Bush wurde er zu einem der drei Mitglieder des gegenwärtigen Council berufen.

Preise

Prof. Dr. Peter Gaegtens, Präsident der Freien Universität, wurde am 21. Oktober 2002 anlässlich des Jubiläums der Chinese Academy of Medical Sciences zum Professor ehrenhalber am Institute of Microcirculation des Peking Union Medical College (PUMC) ernannt. Das PUMC ist die renommierteste medizinische Forschungs- und Ausbildungseinrichtung in China und genießt auch international ein sehr hohes Ansehen. 1917 wurde die Hochschule durch die Rockefeller Foundation gegründet. Die hierdurch begründeten engen Verbindungen zu den Vereinigten Staaten wirken bis heute fort und schlagen sich in engen Kooperationsbeziehungen mit führenden amerikanischen Universitäten, darunter die Harvard Medical School und die University of California at San Francisco Medical School, nieder. Das PUMC

möchte die Kooperationen mit der FU im Bereich der Forschung intensivieren, wozu am Rande der Feierlichkeiten mit Präsident Gaegtens erste Gespräche geführt wurden.

Dr. Renate Schlesier, C4-Professorin für Religionsgeschichte an der altertumswissenschaftlichen Abteilung des Instituts für Religionswissenschaft der Freien Universität, wird mit dem mit 5000 Euro dotierten *Preis der Aby-Warburg-Stiftung 2002* für besondere Beiträge auf dem Gebiet der Kunst-, Kultur und Geisteswissenschaften geehrt.

Yann Martel, derzeit Samuel-Fischer-Gastprofessor am Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität, hat Ende Oktober den *Booker-Prize 2002* erhalten. Die mit



Foto: Dorothea Schaub

50.000 Pfund dotierte Auszeichnung ist der bedeutendste Literaturpreis Großbritanniens.

Ulrike Herzsuh, Institut für Paläontologie des Fachbereichs Geowissenschaften, hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einen der insgesamt fünf *Bernd-Rendel-Preise* für

junge Geowissenschaftler(innen) verliehen bekommen. Die Biologin und Geographin erhält den mit 1500 Euro dotierten Preis für ihren Beitrag zur Aufklärung der jüngsten Vegetations- und Klimaentwicklung. Sie befasst sich mit der pollenanalytischen Auswertung junger Seeablagerungen im Nordwesten Chinas.

Dipl.-Päd. Alexandra Klein ist für ihre Studie „Medien der Sexualaufklärung einschließlich des Internet – Eine qualitative Studie mit Jugendlichen“ mit dem *Medien-WAL 2002* (Preis für Wissenschaftlich Außergewöhnliche Leistungen) ausgezeichnet worden. Die Studie ist als Diplomarbeit am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität entstanden. Der mit 1500 Euro dotierte medienpädagogische Preis für den wis-

senchaftlichen Nachwuchs wurde 1997 von der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) ins Leben gerufen. Im Internet unter: <http://www.fsf.de>.

Dr. Kerstin Löhr ist von der Deutschen Steuerjuristischen Gesellschaft e.V. mit dem *Albert-Hensel-Preis 2002* geehrt worden. Sie erhielt die Auszeichnung für ihre Dissertation „Das Umsatzsteuerrechtliche Optionsrecht für Vermietungsumsätze“, die mit der Note „summa cum laude“ bewertet wurde. Betreut wurde die Arbeit von Herrn Prof. Dr. Joachim Schulze-Osterloh am Fachbereich Rechtswissenschaft (Bürgerliches Recht, Handelsrecht und Steuerrecht).

Meldungen

Wahlen zu den studentischen Gremien

Vom 14. bis zum 16. Januar 2003 finden die jährlichen Neuwahlen zum Studierendenparlament (StuPa) und zu den Fachschaftsräten (FSR) statt. Das Studierendenparlament wählt die neuen AStA-Referent(inn)en und studentische Mitglieder von Ausschüssen. Eine Auflistung der Wahllokale wird Anfang Dezember zusammen mit den Rückmeldeunterlagen an alle Studierenden verschickt. Die Wahllokale sind von 9.45 bis 16.15 Uhr geöffnet. Mitzubringen sind ein gültiger Lichtbildausweis sowie die Immatrikulationsbescheinigung oder der Studierendenausweis. Die Briefwahl sollte aus Kostengründen nur in dringenden Fällen bis zum 9. Januar 2002 beantragt werden. Informationen: *Zentraler Studentischer Wahlvorstand, Tel.: 838-53817, E-Mail: studwv@zedat.fu-berlin.de.*

Stipendien für ein Studium in Frankreich

Für Studierende der Politikwissenschaften, Geschichtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften bietet der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) für das Studienjahr 2003/04 Stipendien zum Studium in Frankreich an. Bewerben können sich Studierende höherer Semester, die ihre Zwischenprüfung/Diplomvorbereitung bzw. ihr Grundstudium bis zum Ende des WS 2002/03 abgeschlossen haben. Bewerbungsfrist ist der 31. Januar 2003. Der Ausschreibungstext und die Bewerbungsunterlagen sind im *Akademischen Auslandsamt, Brümmerstr. 52*, erhältlich oder können über die Internetadresse des DAAD: www.daad.de unter „Studieren, Forschen und Lehren“ → „Ausschreibungen“ abgerufen werden.

Küss die Uni wach

Studierende aller Fachbereiche und Hochschularten können sich an einem Ideenwettbewerb zur Hochschulreform beteiligen, der vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) ausgeschrieben wurde. Gruppenarbeiten sowie eine Anlehnung an Referate, Seminar- oder Abschlussarbeiten sind möglich. Insgesamt werden

Preisgelder in Höhe von 15.000 Euro vergeben. Das Motto lautet „Küss die Uni wach – Ideen für die Hochschule von morgen“. Einsendeschluss für die maximal zehnteiligen Konzepte ist der 28. Februar 2003. Weitere Informationen und Teilnahmebedingungen: www.kuess-die-uni-wach.de.

Studentische Museumsführer gesucht

Das Deutsche Technik Museum Berlin sucht Studentinnen und Studenten als freie Mitarbeiter für Führungen von Besuchergruppen. Grundvoraussetzung ist die Beherrschung mindestens einer Fremdsprache (Englisch oder Französisch). Kurzbewerbung mit Lebenslauf und Bild an:

Deutsches Technik Museum Berlin, Abt. Bildung, Herr Stefan Ernst, Trebbiner Str. 9, 10963 Berlin.

Lobbyarbeit für den Hauptverband

Im Berliner Büro des Hauptverbands der gewerblichen Berufsgenossenschaften (HVBG) ist ein Praktikum zu vergeben. Der HVBG ist die Dachorganisation von 35 gewerblichen Berufsgenossenschaften. Die gewerblichen Berufsgenossenschaften sind Träger der gesetzlichen Unfallversicherung und Teil der deutschen Sozialversicherung. Zu ihren Aufgaben gehören die Verhütung, Rehabilitation und Entschädigung von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten. Der HVBG arbeitet mit den Organen des Bundes, anderen Spitzenorganisationen der Sozialversicherung und mit weiteren nationalen und internationalen Einrichtungen zusammen. Das Berliner Büro ist Ansprechpartner für Politik und Medien und dient der Interessensvertretung am Sitz von Bundestag und Bundesrat. Zu den Aufgaben des Praktikanten gehören Internetrecherche, Auswertung von Presse- und Mediendiensten, Teilnahme und Mitwirkung an Veranstaltungen, Telefondienst, Datenbankpflege, Redigieren und Schreiben von Texten, allgemeine Büroarbeiten. Das Vollzeit-Praktikum wird mit 255 Euro monatlich vergütet. Interessenten wenden sich bitte an:

Dr. Renate Colella, Dr. Dagmar Schittly, HVBG, Büro Berlin, Albrechtstr. 10 b, 10117 Berlin, Tel. 030/28876361.

Eine moderne Form der Islamwissenschaft

Feldforschung zur Völkerverständigung

Seit dem 11. September 2001 ist das Interesse am Islam so groß wie nie zuvor. „Allein an der FU haben sich am Institut für Islamwissenschaft im Vergleich zum vorigen Wintersemester fünfzig Prozent mehr Studierende immatrikuliert“, weiß Stephan Rosiny, Dozent am Institut für Islamwissenschaft. Der Trend setzt sich fort. Mangelnde Kenntnisse über das Wesen des Islam haben in der letzten Zeit zu unbegründeten Vorurteilen und Misstrauen gegenüber muslimischen Mitbürgern geführt.

„Unser Ziel ist es, die Islamwissenschaft aus der „Buchwissenschaft“ herauszuholen. Wir möchten vor Ort forschen, um uns einen persönlichen Eindruck von der Realität zu verschaffen“, erklären Stephan Rosiny und Annabelle Böttcher, die ebenfalls Dozentin am Institut für Islamwissenschaft ist. Deshalb haben die beiden Wissenschaftler im vergangenen Sommersemester interessierten Studierenden die Möglichkeit gegeben, Feldforschung unter dem Thema „Religiöse Autoritäten der Muslime in Berlin“ zu betreiben. Die Studierenden waren begeistert. In einem theoretischen Abschnitt des Seminars lernten die rund 25 Studierenden, darunter rund 30 Prozent Muslime, Methoden der Feldforschung kennen. Sie entwickelten Fragebögen, bereiteten Interviews vor und knüpften erste Kontakte. Danach folgten Gespräche mit islamischen Vereinigungen.

Behutsames Herantasten an Interviewpartner

Aufgeteilt in elf Kleingruppen untersuchten die Studierenden muslimische Moscheegemeinden, Koranschulen, Studienzirkel und verschiedene Vereine, darunter die Islamische Gemeinschaft deutschsprachiger Muslime in Berlin, drei türkische Sufi-Orden, eine Moschee palästinensischer Muslime, zwei arabische schiitische Gemeinden und verschiedene Aleviten-Gemeinschaften.

Die ersten Versuche, Kontakte zu den unterschiedlichen religiösen Gruppierungen herzustellen, waren nicht immer von Erfolg gekrönt. Stephan Rosiny und Annabelle Böttcher sensibilisierten die Studierenden, behutsam mit den Interviewpartnern vorzugehen. So wurde die nötige Vertrauensbasis geschaffen, wodurch die meisten Gesprächspartner zugänglicher waren als erwartet. Sprachliche Hindernisse gab es kaum, denn ein Großteil der Studierenden verfügte über Grundkenntnisse in Arabisch oder Türkisch und viele der Interviewten sprachen Deutsch.

Dennoch waren Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl gefordert, um mögliche Tabugrenzen nicht zu überschreiten. Häufig wollten die Befragten im Hintergrund bleiben und nicht an die Öffentlichkeit treten.

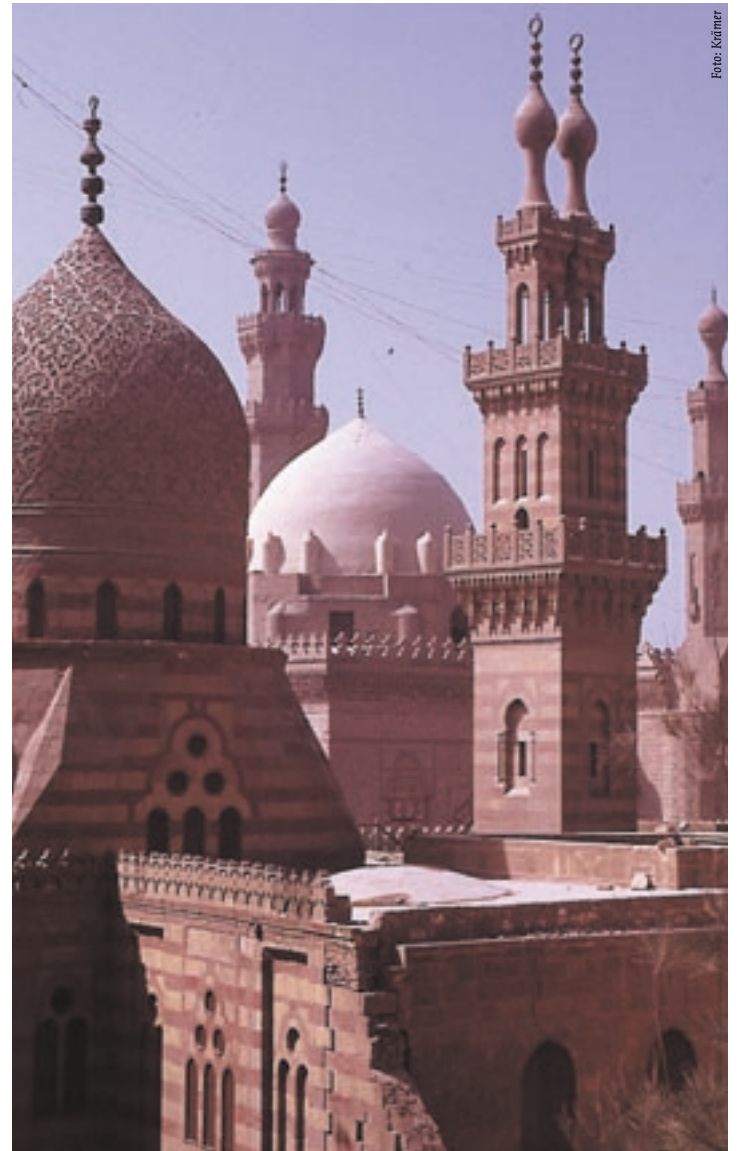


Foto: Köhler

Das Hauptinteresse der Nachwuchsforscher richtete sich vor allem auf Sufi-Orden und Aleviten. Sufi-Orden sind spirituell orientierte muslimische Organisationsformen. Sie charakterisieren sich durch Meditationstechniken, die dem Buddhismus ähneln. Zu Sufi-Orden Kontakt aufzunehmen, ist nicht unproblematisch. Leichter gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den Aleviten, die mit über 6000 Mitgliedern in Berlin vertreten sind. Das Alevitentum unterteilt sich in anatolische und kurdische Aleviten, die friedlich zusammenleben. Weder zwischen den religiösen Oberhäuptern noch zwischen den Gemeinden gibt es Rivalitäten aufgrund unterschiedlicher Auffassungen von Ethnizität. Die alevitischen Autoritäten in Berlin werden sowohl von den kurdischen als auch den anatolischen Aleviten anerkannt.

Lebendiges Lernen

Die Motivation der Studierenden, an dem Seminar teilzunehmen, war durchaus unterschiedlich. So entdeckte die Iranistik- und Turkologie-Studentin Kathrin ihre Liebe zum Fach während eines Aufenthaltes in Israel. „Ich habe ein halbes Jahr in Israel verbracht und dort Arabisch gelernt. Die Kultur hat mich von Anfang an fasziniert und für

mich war klar, dass ich mich auch weiterhin mit dem Islam beschäftigen möchte.“ Dem Turkologie-, Islamwissenschafts- und Soziologie-Studenten Steffen half das Schicksal nach. Als der gelernte Drucker plötzlich arbeitslos wird, freundet er sich mit einer Gruppe Kurden an und entscheidet sich für ein Studium. „Die Gespräche mit meinen kurdischen Freunden zeigten mir, wie interessant der Islam ist, und so wollte ich unbedingt mehr darüber erfahren.“ Durch das Projekt entwickelten sich über das wissenschaftliche Interesse hinaus eine Reihe neuer Freundschaften zwischen den Mitgliedern unterschiedlicher Glaubensrichtungen. „Mein Interesse an den Aleviten ist nicht nur von wissenschaftlicher Natur. Ich werde die neu gewonnenen Kontakte auf jeden Fall auch privat weiter pflegen“, sagt Paula, die Turkologie, Religionswissenschaften und Ethnologie studiert und ausspricht, was auch andere Seminarteilnehmer(innen) denken. Die Erfahrung dieses Projekts zeigt: Die gewonnenen Informationen dienen der wissenschaftlichen Forschung, die auf diese Weise neu gewonnenen Freunde dienen der Völkerverständigung.

Susanne Lettau



Verkaufsorte und Öffnungszeiten:
- Während der Vorlesungszeit -

An der MENSA II
Garderobe in der Silberlaube
Habelschwerdter Allee
Jeden Dienstag und Donnerstag
11.30 - 14.30 Uhr

FB Wirtschaftswissenschaft
Im Foyer an der Auskuff
Garystaße 21
Jeden Mittwoch
12.00 - 14.00 Uhr

UNISHOP der Freien Universität Berlin
Präsidialamt, Erdgeschoss, Raum 2, Kaiserswertherstr. 16-18, 14195 Berlin
Fon: 030/838-73491, FAX: 030/838-73444
Montag, Dienstag und Donnerstag, Freitag: 10.00 - 13.00 Uhr

Anzeige

FU-nahes Gästezimmer, hell, ruhig,
€ 30,-/Tag - 822 58 77/83 85 60 93

Die Freie Universität Berlin erwirbt ein Feld auf dem Berlin-Monopoly

Gehen Sie über Los

Sonntags wollte ich immer die Schlossallee oder die Parkstraße kaufen, grüne Häuschen bauen, bis ich soviel Geld einnahm, um endlich mein rotes Plastikhotel zu eröffnen. Meine Lieblingsfelder waren „Los“ oder „Frei Parken“, unangenehm war es, wenn ich zu oft in der Absteige meines Bruders an der Badstraße logiert hatte, so dass ich mir Geld von der Bank leihen musste. Da war es schon angenehmer, im Gefängnis zu sitzen und nicht mehr zu zahlen.

Seit Jahren hatte ich nicht mehr Monopoly gespielt, als mich am Abend Michael Tschiggerl von „Winning Moves“ in der Pressestelle anrief, um mich zu fragen, ob die Freie Universität ein Feld im Spiel besetzen wollte. Gleich kamen mir Schlossallee und Parkstraße in den Sinn. Doch die waren leider schon belegt, was mich an frühere Spiele am Sonntagnachmittag bei Tee und Kuchen erinnerte. „Von Köln-Monopoly über das Stuttgart-Monopoly bis hin zur Hauptstadt-Ausgabe Berlin-Monopoly gibt es bereits zahlreiche Versionen, bei denen die bekannten Straßen und Namen der jeweiligen Stadt dem beliebtesten Spiel unserer Zeit ein starkes Lokalkolorit und damit zusätzlichen Spielreiz verleihen“, versicherte mir Herr Tschiggerl.

Und ich stellte mir vor, wie Klaus Wowerit am Abend mit Thilo Sarrazin Berlin-Monopoly spielt, um in der allgemeinen Sparwut die Staatsoper Unter den Linden durch Hotels zu ersetzen. „Also, wollen Sie nun oder wollen Sie

nicht“, riss mich Michael Tschiggerl aus meinen Gedanken. Ich wollte, nur da Entscheidungen an Universitäten selten von einer Person getroffen werden, erbat ich Zeit. Auch Wedigo de Vivanco, Leiter der Abteilung Außenangelegenheiten, plädierte für die Felder kurz vor Los. Doch da – wie der farbige Katalog verriet – „nur wenige Namen in das Berlin-Monopoly aufgenommen werden können“, waren die besten Plätze eben schon vergeben.

Dann kam per Fax die Vereinbarung, nach der die FU mit ihrem Logo das Feld Nr. 13 (im Originalspiel „Neue Straße“) mit der Bezeichnung „Dahlem Dorf“ belegen könne. Guter Rat war teuer. Auf der einen Seite gehört Monopoly zu den beliebtesten Familienspielen: 85 Prozent kennen es, jeder zweite Deutsche hat es schon gespielt. Auf der anderen Seite kostet das Belegen eines Feldes die Freie Universität 1000 Euro plus Mehrwertsteuern. Musste mit diesem Problem nun der Akademische Senat, der Präsident oder gar der Kanzler beschäf-

tigt werden, wo es galt, Image gegen nicht vorhandene Euro abzuwägen? Wieder rief ich Michael Tschiggerl an, erklärte ihm die desolote Lage des FU-Haushaltes, berichtete von der verhin- derten Umwandlung des UKBF in ein regionales Krankenhaus, als er voll Mit- leid fragte, ob seine Firma der FU viel- leicht das Logo und damit das Belegen eines Feldes schenken dürfte. Er durfte. Damit ist die Freie Universität auf dem über 10.000 Mal verlegten Spiel gemein- sam mit dem Tagesspiegel, der Staats- oper Unter den Linden und dem Pots- damer Platz vertreten.

Andere Universitäten sind nicht dabei. Aber wie stand es schon so schön im Katalog: Nur wenige Namen können in das Berlin-Monopoly aufgenommen werden – die Anzahl der Felder setzt hier Grenzen.

Wer dabei ist, wird über die Grenzen hinaus beworben. Und das ist doch weit besser, als wenn Wowerit beschließt, aus dem UKBF ein Hotel zu machen.

Felicitas von Aretin



Schenken Sie Wissenschaft

Die vierte Ausgabe des Wissenschaftsmagazins „fundiert“ der Freien Universität, die ursprünglich Anfang Dezember erscheinen sollte, wird nun leider erst Ende Januar zu haben sein. Nach den bisherigen drei Ausgaben, die sich mit den Themen „Herz“, „Sprache“ sowie „Seuchen und Plagen“ beschäftigten, nähert sich auch das neue Magazin dem Themenschwerpunkt „Licht“ aus unterschiedlichen Forschungsrichtungen: Die Theologie kommt



ebenso zu Wort wie die Medizin, die Kunsthistoriker, die Meteorologen und andere Fachbereiche. Das Wissenschaftsmagazin kann – gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit auch in Form eines Geschenkabonnements (zwei Ausgaben für 12 Euro im Jahr) – bei der

Pressestelle der Freien Universität Berlin, Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin, Tel.: 030/838-73180, E-Mail: pressestelle@fu-berlin.de, bestellt werden.

Der Winter fällt in diesem Jahr warm aus – Schlechte Aussichten für Ski und Rodel am Teufelsberg

Grüne Weihnachten

„Kaum Chancen für Schnee in der Weihnachtszeit“, sieht FU-Meteorologe Dr. Rainer Dettmann für Berlin. In diesem Jahr werde das Wetter ganz anders als im vergangenen Winter. Am 24. Dezember sei nicht mit Schneeflocken über dem Weihnachtsbaum an der Gedächtniskirche, sondern mit mildem und feuchtem Wetter zu rechnen. Dafür kommt aber auch kein harter Winter. Viel Regen, wenig Sonnenschein und starken Wind wird es in den nächsten zwei bis drei Monaten geben. Vor schweren Winterstürmen warnt Rainer Dettmann dennoch eindringlich, da in warmen Wintern starke Stürme ganz besonders häufig sind. Schuld an dem Grau in Grau der kommenden Monate ist aber vor allem der zu kalte und zu nasse Oktober. Dabei war schon das ganze Jahr erheblich zu feucht und im Sommer und Frühherbst kamen dann auch noch die großen Wetterkatastrophen, wie Orkanstürme und Elbflut, hinzu.

„Ein warmer Oktober bringt, für wahr, einen kalten Januar“, zitiert der Meteorologe eine alte Bauernregel und fügt hinzu, dass in diesem Jahr genau das Umgekehrte zutrifft. Der kalte Oktober hat den milden Winter im Gepäck. Grüne Weihnachten sagt der Wetterforscher vom Wetterdienst der Freien Universität Berlin voraus. Anhand der Wetterdaten aus den letzten 50 Jahren, die er in seinem Com-



halb bis dreimal soviel Regen wie üblich gefallen. Der Orkan Jeanett fegte schließlich am 27. Oktober mit Windstärke elf bis zwölf über Berlin und Mitteleuropa hinweg. „Das alles sind klare Anzeichen für einen milden Winter. Vor allem der Januar wartet mit sehr hohen Temperaturen für einen Wintermonat auf“, weiß Dettmann. „Im Februar kann es dagegen schon einmal zu einzelnen Schneefällen kommen. Aber mit wochenlangen Frostperioden oder Schlittschuhlaufen auf gefrorenen Gewässern wird es in diesem Winter wohl nichts werden.“ Überwiegend rechnet Rainer Dettmann mit Temperaturen im Plusbereich für die Wintermonate.

Auch der Dezember wird mild ausfallen, und es wird eher regnen als schneien. Doch das ist nicht ungewöhnlich für Berlin: Nur alle fünf Jahre liegt statistisch gesehen die weiße Pracht an den Festtagen über der Stadt. Mit Ausnahme der letzten zwei Jahre gab es seit 16 Jahren keine weiße Weihnachten mehr. Über das kommende Frühjahr lassen sich noch nicht so exakte Voraussagen treffen. Dennoch sieht der Meteorologe Dettmann für dieses Frühjahr eine besonders hohe Wahrscheinlichkeit für Kälterückfälle. Die bisherigen Wetteraufzeichnungen zeigen, dass ein milder Winter oft ein später einsetzendes Frühlingswetter erwarten lässt.

Arnulf Wieschalla

Impressum

Herausgeber:
Das Präsidium der
Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

14195 Berlin
Tel.: 030/838-73 180, 73181
Fax: 030/838-73 187 und 030/8326561
✉ nef@zedat.fu-berlin.de
Online-Ausgabe: <http://www.fu-berlin.defun>

Redaktion:
Dr. Felicitas von Aretin (verantwortlich)
Ilka Seer
Hedwig Görden
Uwe Nef
Niclas Dewitz
Bernd Wannemacher
Bettina Soltau
Arnulf Wieschalla

Formatanzeigen:
unicom MediaService
Hentigstr. 14a · 10318 Berlin
Tel.: 65 26 - 21 71, Fax: 65 26 - 42 78,
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 26 v. 1.4.01

Redaktionsschluss der Ausgabe 1-2/2003:
2. Januar 2003
Erscheinungstermin: 23. Januar 2003

Layout und Gestaltung:
unicom Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Druck:
H. Heenemann GmbH & Co.
Die FU-Nachrichten werden auf
Recyclingpapier gedruckt.

Anschrift der Redaktion:
Kaiserswerther Straße 16-18